

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Entscheidungsschlacht in Mexiko

### Schwerartillerie und Luftbomben am Ostermontag.

Mexiko-Stadt, 2. April. (Eigenbericht.)  
In der Nähe des Hauptquartiers der rebellierenden  
Generale bei Jimenez im Chihuahua-Staat stehen die  
Regierungsstruppen in der Nacht zum Montag auf die  
Hauptkräfte der Rebellen. Die Entscheidungsschlacht  
begann mit schwerstem Artilleriefeuer gegen die Be-  
festigungen der Rebellen und Luftbombardement gegen  
ihre Stellungen. Die Bundesstruppen rücken ständig vor.  
In den Straßen von Jimenez sollen schwere Kämpfe  
toben. Kriegsminister Calles berichtet, daß die rebel-  
lierenden Generale mehrere Flugzeuge zur Flucht  
bereitgestellt haben. Der von ihnen angeordnete Rück-  
zug auf Racruz ist durch die Bundesstruppen ab-  
geschnitten worden.

Eine spätere Meldung besagt, daß die Kämpfe bei  
Jimenez bisher unentschieden sind und die Bun-  
desstruppen nur langsam Fortschritte machen.  
In den späten Abendstunden hat die Kampfstätigkeit nach-  
gelassen. Man rechnet mit neuen Kämpfen am Dienstag  
vormittag.

#### Die Siegesnachricht der Aufständischen.

London, 2. April.  
Das Hauptquartier der mexikanischen Aufständischen behauptet,  
daß die Armee der Aufständischen die Streitkräfte Generals Calles  
in der Nähe von Estalon nach zehntägigem Kampf vollstän-  
dig geschlagen habe. 400 Mann Regierungstruppen sollen  
getötet und 1500 Mann gefangen sein, darunter auch zwei Gene-  
rale. In den Operationen waren 15 Flugzeuge beteiligt.

#### Das Land lebender Skelette.

##### Waffensterben in Belgisch-Afrika. — Volkskatastrophe in Ruanda.

Londoner Blättermeldungen aus Nairobi zufolge  
hat der britische Missionar Dr. Church einen „Appell  
zur Linderung der grauenhaften Zustände im belgischen  
Mandatsgebiet Ruanda“ veröffentlicht, das er „ein  
Land lebender Skelette“ nennt. Er berichtet,  
daß tausende Eingeborene auf den mit Leichen  
besäten Wegen durch ein Land, das von Fieber  
und Löwen heimgesucht wird, nach Uganda strömen.  
Frauen und Kinder brechen erschöpft zusammen und  
fallen den Hyänen zum Opfer. Die belgische Regierung  
habe den Transportdienst verstärkt und gebe viele  
tausend Pfund für die Lebensmittelverteilung aus;  
allerdings kämen diese Hilfsmassnahmen zu spät.

#### Glaubenskampf an Indiens Grenze.

##### Britisches Einschreiten in Sicht.

Dehrawar, 2. April.  
An der Nordwestgrenze von Britisch-Indien im  
Gebiet von Tira sind Kämpfe zwischen Sikhs und  
Sunniten ausgebrochen. Die britischen Streitkräfte  
in Kohat werden für den Fall von Grenzüber-  
schreitungen durch die Kämpfenden in Bereit-  
schaft gehalten.

Im Zusammenhang mit dem Vormarsch Amanullahs auf Kabul  
und unter Beachtung der britischen Behauptungen, daß Sowjet-  
rußland Amanullah stütze und ausrüste, verdienen diese neuen  
Wirren an der britischen Nordwestgrenze Indiens besondere Auf-  
merksamkeit. Nach wie vor treffen in Iran, auf dem Kaspierplateau  
und im Hindukusch die Interessen Großbritanniens und Rußlands  
feindlich aufeinander.

#### Liebestragödie im Café Max Hölz als Erzieher

Berichte 2. Seite

### Wettersturz in London.

Sonnabend 20 Grad Wärme, heute 3-4 Grad.

London hat den Beginn der Osterferien bei einer sommerlichen  
Hitze von 20 Grad Celsius im Schatten, also einer guten Juli-  
und Augusthitze feiern können. Aber eben nur den Beginn, denn bereits  
für den Sonntag wurde ein Umschlag des Wetters angekündigt, der  
sich auch prompt vollzog. Die Völkermigration aus London war  
ein Rekord, und man fürchtet, daß die Unglücksfälle auch Rekord-  
ziffern erreichen werden. Bisher hatten sie sich zwar noch auf dem  
Durchschnitt, aber der erste und der zweite Tag der Osterferien  
zeichneten sich bereits durch verschiedene Anfälle aus, die nicht mit  
dem gewöhnlichen Verkehr im Zusammenhang stehen. Gestern  
stürzte in der Großstadt Durham eine Hängebrücke ein. Von  
den dabei abgestürzten Personen mußten dreißig im Hospital ver-  
bleiben. — In London stürzte in einem ärmeren Viertel ein  
Haus ein und begrub drei Personen unter den  
Trümmern. Sie konnten, da Polizei und Feuerwehr sofort zur  
Stelle waren, noch lebend unter den Trümmern hervorgezogen  
werden. Das Haus geriet infolge einer Gasexplosion nachher in  
Brand und die ganze Straße mußte geräumt werden.

Als dann der angekündigte Wettersturz tatsächlich eintrat, sank  
die Quecksilbersäule ganz rapide auf drei bis 4 Grad. Es herrschte

kalt und unfreundliches Wetter, das Regen- und Graupelschauer  
mit sich brachte. In Nordschottland waren bei ein Grad  
Wärme sogar erhebliche Schneefälle zu verzeichnen. Ganz  
England ist unter den Einfluß des Schlechtwettergebietes geraten  
und die Temperaturen sind infolge eines Kaltstromeinbruches überall  
sehr niedrig.

Der Kälterückfall hat sich auch in Deutschland empfindlich  
bemerkbar gemacht. In Ostpreußen und Ostpreußen  
herrschten in der vergangenen Nacht 6 Grad Kälte. Noch heute um  
10 Uhr vormittags wurden stellenweise Temperaturen von 3 Grad  
Kälte festgestellt. Geradezu kurios sind die Wetterverhältnisse in  
Süddeutschland sowie im Ries- und Erzgebirge. In  
München setzte in der vergangenen Nacht Schneefall bei ein  
Grad Wärme ein. Um 8 Uhr früh betrug die Höhe der Schneedecke  
ein Zentimeter. Bamberg und Umgebung hatte festes Schneee-  
treiben, das den ganzen Vormittag währte. Alles ist, wie im  
tiefsten Winter, in eine starke Schneedecke eingehüllt. Auch im  
Erz- und Riesengebirge hat man es sich wahrscheinlich  
nicht träumen lassen, daß der Winter noch einmal mit solcher Heftig-  
keit seinen Einzug halten würde. Die Neuschneedecke hat überall  
schon eine beträchtliche Höhe erreicht.

Die Wetteraussichten für die nächsten Tage klingen  
wenig vertrauenerweckend. Es wird weiter sehr kühl  
bleiben, bei starken nördlichen Winden.

#### Winter im Schwarzwald.

Ein empfindlicher Temperatursturz ist in der Ostermontagnacht  
eingetreten. In allen Höhenlagen des Schwarzwaldes ist Neu-  
schnee gefallen. Auf dem Feldberg, auf dem das Thermo-  
meter gestern abend noch etwa 0 Grad zeigte, sank das Quecksilber  
über Nacht bis auf 6,9 Grad unter Null. Auch in der Ebene stieg  
die Temperatur nur wenig über den Nullpunkt, und der Neuschnee  
liegt bis in die Täler hinab.

#### Churchills Wahlbudget.

##### Großer Ueberschuß in England.

London, 2. April. (Eigenbericht.)

Zum ersten Male ist es dem Schatzkanzler Churchill gelungen,  
einen nennhaften Budgetüberschuß zu erzielen, und zwar nicht weniger  
als 18 Millionen Pfund, also vier Millionen mehr, als der vorjährige  
Budget-Voranschlag umfaßte. So günstig dies auf den ersten Blick  
aussehen mag, so darf doch nicht übersehen werden, daß Churchill den  
Tilgungsfonds der nationalen Schulden um 8 Millionen gekürzt  
hat und daß im vergangenen Jahr eine unverhältnismäßig  
große Anzahl reicher Leute gestorben ist; der Ueber-  
schuß an Erbschaftssteuern über den Voranschlag beträgt 8½  
Millionen. So kommt es, daß die Oppositionspresse nur von einem  
scheinbaren Ueberschuß spricht, während die konservativen Blätter  
natürlich nicht verfehlen, mit Churchills Rechenkünsten Wahl-  
propaganda zu treiben. Die sozialistische Presse betont, die guten  
Einnahmen der Post seien ein Beweis, daß auch Staats-  
betriebe rentabel arbeiten könnten.

#### Gandhi pro forma verurteilt.

##### Aber nicht zum Märtyrer gemacht.

Der Nationalistenführer Gandhi wurde wegen einer nationa-  
listischen Kundgebung am 4. März, bei der ausländische Erzeug-  
nisse verbrannt wurden, zu einer Geldstrafe von 1 Rupie (1,52 M.)  
verurteilt, ebenso vier andere Angeklagte. Die Polizei hatte das  
Feuer gelöscht. Im Zusammenhang mit der darauf erfolgten Ver-  
haftung Gandhis waren Unruhen ausgebrochen. Gandhi war ver-  
haftet, aber gegen Sicherheitsleistung freigelassen worden.

#### Ein Jahr Gefängnis für einen Zeitungsartikel.

Der verantwortliche Redakteur der Bombayer Zeitung  
„Mawatal“ ist wegen Aufwiegelung zu einem Jahr Gefäng-  
nis und 2000 Rupien Geldstrafe verurteilt worden. Die Zeitung  
hatte während der Unruhen in Bombay behauptet, die Regierung  
habe die Tumulte selbst hervorgerufen, um die Annahme  
des zurzeit im Gesetzgebenden Rat zur Verhandlung stehenden Ge-  
setzes über die öffentliche Sicherheit zu erreichen.

#### Der Prinz von Wales



Das ist kein Moskenskostüm, sondern die Galauniform des  
zukünftigen Königs von England, so wie er sie bei der Be-  
erdigung des Marschalls Foch den Partnern vorführte.



# Max Hölz als Erzieher.

Er droht mit Totschlag. — Das Zuchthaus schreckt ihn nicht.

Das Berliner Montagsblatt „M.M.“ bringt in sensationeller Aufmachung die Schilderung eines neuen Hebelstückes von Max Hölz, dem kommunistischen Reform-Revolutionär. Es handelt sich freilich nicht um ein politisches Stückchen, sondern um eine ganz private Kauferei, die höchstens einen familiär-politischen Hintergrund und hatte. Nach den Mitteilungen, die dem genannten Montagsblatt geworden sind, hat Hölz einen Berliner Journalisten K., mit dessen geschiedener Ehefrau ihn freundschaftliche Beziehungen verbindet, in seinem Bureau überfallen und ihn körperlich mißhandelt:

„Darauf stürzte sich Hölz mit geballten Fäusten auf K., drückte ihn gewaltam auf einen Sessel nieder und würgte ihn mit äußerster Gewalt an der Kehle. Hölz schrie hierbei, wenn K. seiner Frau nochmals Vorhaltungen wegen des Kindes mache oder wenn er versuche, das Jugendamt wegen der Erziehung des Kindes in Anspruch zu nehmen, so werde er, Hölz, ein Verbrechen begehen, und wenn er auch dafür nochmals auf zwanzig Jahre ins Zuchthaus müßte.“

Hölz gab K. erst frei, als eine durch den Värm erschreckte Sekretärin in das Zimmer gekommen war. Er wies dann die Dame hinaus, schloß die Tür und stürzte sich zum zweitenmal auf K., um ihn mit beiden Händen am Hals zu würgen. Er wiederholte hierbei seine Drohungen und fügte hinzu, daß er K. beim nächsten Male nicht im Bureau auffuchen, sondern ihn an einer Stelle abfassen werde, wo kein Zeugen zugegen seien. K. glaubt, nur dadurch mit dem Leben davon gekommen zu sein, weil er äußerlich Ruhe behielt und sich nicht zur Wehr setzte.

Max Hölz zeigt sich auch in diesem Falle wieder als ein schwerer Psychopath, der eine Gefahr für seine engere und weitere Umgebung wird. Man kann mit einem solchen Menschen nicht leben und ihm keine Gerechtigkeit wünschen. Aber wenn man ihn als Politiker und „Revolutionär“ herausstellt, so zeigt das von noch größerer politischer Erkenntnis, die nicht einmal durch Ohrfeigen zu kurieren ist, wie sie Hölz schon einmal in dem kommunistischen Abendblatt ausgeübt hat.

## Betriebsratswahlen bei der Justiz.

Über 50 Prozent wählten freigewerkschaftlich.

Am 16. und 17. März 1929 wurden bei rund 1430 preussischen Justizbehörden die ersten Wahlen auf Grund des Betriebsratsgesetzes vorgenommen. Für die Wahlen des Hauptbetriebsrates im preussischen Justizministerium waren sechs Listen aufgestellt.

Die drei Hauptlisten, d. h. die Listen der organisierten Arbeiter und Angestellten erzielten von 11430 abgegebenen Stimmen zusammen 11045 Stimmen. Davon entfielen auf die Liste des Gewerkschaftsbundes der Angestellten 2100 Stimmen (zwei Sitze) auf die freigewerkschaftliche Liste der Angestellten und Arbeiter (aufgestellt vom Reichsverband der Justizbureaubeamten und deren Kammer, Berlin u. V., Zentralverband der Angestellten und dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband) 8254 Stimmen (vier Sitze) und auf die christlich-nationale Liste (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband) 1861 Stimmen (ein Sitz).

Von den 11430 abgegebenen Stimmen waren 226 ungültig, der Rest fiel auf drei Späterlisten, die von Unorganisierten aufgestellt worden waren.

Wahlberechtigt waren rund 15000 Angestellte und Arbeiter, so daß die Wahlbeteiligung 76,2 Proz. betrug.

## Kein Arbeitsschutz für Fleischer.

Protest gegen den Arbeitsschutzgesetzentwurf.

Mit dem Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes befaßte sich kürzlich eine kurz besuchte öffentliche Versammlung der Arbeitnehmer in den Fleischereien Berlins. Der Referent, Reichstagsabgeordneter Paul Bergmann, zeigte die in dem Entwurf vorgesehenen Ausnahmen vom Arbeitsschutzgesetz und die geplante Ausnahme der Arbeiter der Kleinbetriebe von den bisher geltenden Arbeitszeitbestimmungen. Das bedeutet für die Fleischereien, daß 90 Proz. aller Betriebe mit 74 Proz. aller in den Fleischereien Deutschlands beschäftigten Arbeiter durch das Arbeitsschutzgesetz entrechtet würden. Dabei sind die sozialen Verhältnisse der Arbeitnehmer in den Handwerksbetrieben ohnehin schlechter als die der Arbeiter im Durchschnitt. Dabei ist auch die Kontrolle über die Durchführung des Arbeitsschutzgesetzes in den Kleinbetrieben ungleich schwerer als in Großbetrieben. Durch willkürliche Verlängerung der Arbeitszeit als Folgewirkung eines solchen „Arbeitsschutzgesetzes“ würde obendrein die Arbeitslosigkeit vermehrt.

Ungleich stärker als im Durchschnitt aller Industrien und Gewerbebetriebe herrscht in den Betrieben der Nahrungs- und Genussmittelindustrie die Lehrlingshaltung vor. Durch die Hinterrücknahme des § 10 Abs. 3 des Gesetzes zum Arbeitsschutzgesetz in das neue Gesetz bliebe allein in dem Nahrungs- und Genussmittelgewerbe weit über 100000 Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter der ihnen gebührende Schutz versagt.

In einer wohlbegründeten Entscheidung wandten sich die Versammelten gegen die Ausnahmestimmungen und erhoben schärfsten Einspruch gegen den § 10 Abs. 3 des Arbeitsschutzgesetzentwurfes.

## Lohnbewegung der Kölner Gemeindegewerkschaften.

Die Gewerkschaften der rund 12000 Gemeldeten der Stadt Köln haben den Lohnstarif kündigt und fordern eine Lohn-erhöhung von 10 Pf. pro Stunde. Die Stadtverwaltung ist dem kommunalen Arbeitgeberverband des Bezirks angeschlossen. Die Gewerkschaften wollen, daß noch in dieser Woche über die Neuregelung des Lohnstarifs verhandelt wird.

## Kämpfe am Jangtsekiang.

Es geht um Hankau.

Schanghai, über London, 2. April. (Daily Telegraph.) 60 Meilen nördlich von Hankau sind bei Soien und Kishui am Nordufer des Jangtsekiang zwischen den Truppen der Kantong-Regierung und den Hanauer Streitkräften schwere Kämpfe im Gange. Die Kantong-Regierung erwartet zuversichtlich, daß General Fengjuihang Hankau binnen zwei Wochen in seiner Hand haben werde. Der Handelsverkehr im Jangtsekiang ist völlig lahmgelegt. Finanzminister Sung erklärte, Kantong habe ausreichende Geldmittel für diesen Feldzug, da Kanton und andere südchinesische Städte bereit seien, zu den Kriegskosten beizutragen. Von einer Benutzung der 10-Millionen-Dollar-Demobilisierungsanleihe für Kriegszwecke sei keine Rede.

# Zum 1. Mai 1929.

An die Arbeiter aller Länder!

### An die Arbeiter aller Länder!

In einer Welt des niedereinstufigen Kapitalismus geht das internationale Proletariat daran, den Festtag der Arbeit zu feiern.

Nirgends tritt uns das Gesicht des neudeutigen Kapitalismus drohender und brutaler entgegen, als in dem neuen Rüstungswettlauf, der die Gefahren des Jahres 1914 wieder vor uns ersehen läßt und die gesamte Menschheit in einem Blutbad, größer denn je, zu ertrinken droht. Und deswegen kämpft das Proletariat nicht allein für seine Klassenziele, sondern zugleich für die Sache der gesamten Menschheit, wenn es die Forderung erhebt, daß die fieserlichen Abrüstungsversprechungen endlich ihre Erfüllung finden.

In dem vierzehnten der vierzehn Punkte Wilsons vom 8. Januar 1918 wurde gefordert: „Austausch angemessener Bürgschaften dafür, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden.“

In den Friedensverhandlungen des Jahres 1919, als der Pakt des Völkerbundes festgelegt wurde, da anerkannt die Mächte dieser Erde im Artikel 8 der Satzung, „daß die Aufrechterhaltung des Friedens es nötig macht, die nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß herabzusetzen, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch ein gemeinsames Handeln auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar ist.“

Und noch einmal in der Einleitung zu Teil V des Versailler Friedensvertrags wurde gelobt: „Um die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland, die im folgenden niedergelegten Bestimmungen über das Landheer, die Seemacht und die Luftschiffahrt genau umzusetzen.“

Aber als die revolutionäre Welle in Mittel- und Osteuropa eroberte, als die Gefahr, daß sie nach Westeuropa hinüberfegte, vorbei war, da zeigte sich, daß nirgends hinter all den so feierlich gegebenen Versprechungen der ehrliche Wille stand, sie zu verwirklichen. Wohl wurde ein ungeheurer Apparat ins Leben gerufen, der die Vorarbeiten für die Durchführung der Abrüstung leitete, der mühsame Arbeit nachbrachte, — aber die Tat selbst blieb ungetan.

Seitdem die erste Versammlung des Völkerbundes am 14. Dezember 1920 den Rat ersuchte, „einen Ausschuss einzusetzen, der dem Rat in naher Zukunft Vorschläge entsprechend der in Artikel 8 der Satzung vorgesehenen Rüstungseinschränkung einreichen soll“, ist eine immer umfangreicher werdende Organisation für die Vorbereitung der Abrüstung geschaffen worden. Ihre Arbeiten schienen von Erfolg gekrönt, als in England die Arbeiterregierung zur Macht kam. Das Genfer Protokoll, das am 2. Oktober 1924 beschlossen wurde, sah die Einberufung der ersten eigentlichen Abrüstungskonferenz für den 15. Juni 1925 vor. Aber nach dem Sturz der Arbeiterregierung in England verzögerte sich die konventionale Regierung, das Genfer Protokoll zu ratifizieren. Damit fiel auch die Abrüstungskonferenz. Die Reaktion hatte gesiegt.

Eine neue Hoffnung tauchte auf, als im Schlussprotokoll der Verträge von Locarno im Oktober 1925 die Verpflichtung ausgesprochen wurde, „an den vom Völkerbund bereits aufgenommenen Arbeiten hinsichtlich der Entwaffnung aufrichtig mitzuwirken und die Verwirklichung der Entwaffnung in einer allgemeinen Verständigung anzustreben“. Die Vorbereitende Kommission für die Abrüstungskonferenz trat dann auch am 18. Mai 1926 zum erstenmal zusammen, und es gelang ihr, in einer Reihe von fünf Tagungen die technischen Vorträge der Abrüstung zu lösen. Um so stärker traten aber die politischen Widerstände in den Vordergrund.

Der Brüsseler Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat den Arbeitern aller Länder ihre Aufgabe klar vorgezeichnet. Er erklärte: „Die Schwierigkeiten, die die Abrüstung bietet, können nur unter dem stärksten politischen Druck überwunden werden. Diesen Druck durch eine ständige und energische Aktion in den Massen und Parlamenten zu üben, ist die Aufgabe der Sozialistischen Arbeiterparteien.“

# Schreckenstaten am Osterfest.

Aus dem Schloß gestürzt. — Vor ein Auto geworfen. — In der Laube verbrannt.

In dem Café von K. in der Neuen Königstraße spielte sich gestern gegen Mitternacht eine blutige Eifersuchts- tragödie ab. Der 27jährige Kürschner Walter Steinberg aus der Landwehrstraße 11 gab aus seine um vier Jahre ältere Braut, die Schneiderin Helene S., mehrere Schüsse ab und tötete sich selbst durch einen Kopfschuß.

Das Paar hatte bald nach 23 Uhr das Lokal betreten und an einem Seitentisch allein Platz genommen. Plötzlich kam es zwischen beiden zu einem heftigen Wortwechsel. Der Mann sprang in größter Erregung auf, riß aus der Tasche eine Pistole hervor und feuerte auf seine Begleiterin, ehe es noch jemand verhindern konnte, zwei Schüsse ab. Während eine Kugel ihr Ziel verfehlte, traf die andere in den Hals und das Rückenbrach Blutüberströmte zusammen. Steinberg richtete dann die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel in die Schläfe; er war sofort tot. Die Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus Friedrichshagen gebracht, wo sie bedenklich daniederliegt.

Nach den bisherigen Ermittlungen wollte die Braut das Verhältnis zu St. aus unbekanntem Gründen lösen. Es gelang dem Mann aber noch einmal, eine Zusammenkunft herbeizuführen, die aber anstatt zu einer Aussöhnung zu der Tragödie führte.

Am Mittag des ersten Osterfesttages stürzte sich in Berlin aus dem 5. Stock des Schloßes ein junger Mann auf das Straßengestänge, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um den 25jährigen Messer Fritz Mandry aus der Köpenickerstraße in Berlin handelt. Der Messer hatte aufgeregt das Schloß betreten und war dann mit dem Fahrstuhl zum 5. Stock, in dem sich die Bibliothekräume befinden, hinaufgefahren. Dort ging er sofort an ein Fenster, öffnete es und stürzte sich hinaus. Die Röhre dieser Verzwelgungstat konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Ein anderer aufregender Vorfall spielte sich gegen 1/2 Uhr am Reiterbedeckung im Norden Berlins ab. Ein unbekannter, etwa 35jähriger Mann warf sich plötzlich vor die Räder eines Autos der Linie 24. Der Fahrer versuchte noch zu bremsen, doch gelang es ihm nicht mehr, seinen Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen. Ein Rad hing so unglücklich über den Kopf des Selbstmörders hinweg, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Und im gleichen Sinne erinnerte der Internationale Gewerkschaftsbund die Arbeiterklasse an ihre Pflicht, „sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Abrüstung, diese wichtigste Grundlage für die Organisierung eines dauernden und endgültigen Friedens, einzusetzen“.

Der Vorbereitenden Abrüstungskommission liegt ein Abrüstungsvorschlag der Sowjetregierung vor. Das internationale Proletariat fordert, daß die Kommission diesen Vorschlag nicht ablehne, ohne selbst einen besseren endgültigen Vertragsentwurf zu beschließen.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat die Arbeiter aller Länder gerufen, in der Form eines Petitionssturms zu bekunden, daß sie erwarten, die Sehnsucht der Völker nach dem Frieden werde endlich bei den Regierungsveteranen in Genf ihren Ausdruck finden.

Eine neue Generation tritt in die Reihen des internationalen Proletariats, die die Schrecken des Krieges nicht selbst erlebt hat. Es gilt, sie zu erfüllen mit glühendem Wilschen vor dem Blutvergießen, sie einzufügen in die Kampffront gegen den Krieg und gegen die Rüstungen. Darum demonstriert am 1. Mai das gesamte Proletariat:

**Gegen die Kriegsbrüstungen!  
Gegen Imperialismus und Militarismus!  
Für die Erfüllung der Abrüstungsversprechungen!  
Für den Abschluß eines wirklichen Abrüstungsvertrages!**

Nach eines anderen schmählich gebrochenen Versprechens werden die Arbeiter aller Länder am 1. Mai gedenken. Auf der Internationalen Arbeiterversammlung des Jahres 1919 ist die internationale Konvention über den Achtstundentag beschlossen worden. Aber nach heute, zehn Jahre nachher, weigern sich die Regierungen der größten Industriestaaten der Welt, das Wort, das sie damals gegeben haben, einzulösen. Der Vorstoß der englischen Reaktion gegen den Achtstundentag wurde im Genfer Internationalen Arbeitsamt abgewiesen, aber die Durchführung der Ratifikation in Großbritannien ist nur nach einem großen Siege der Arbeiterpartei möglich.

Trotz der würgenden Arbeitslosigkeit, trotz des wachsenden Massenelends sucht die internationale Reaktion stets von neuem die Arbeitszeit zu verlängern und immer größere Massen des Proletariats dem Elend der Arbeitslosigkeit zu überantworten.

Darum demonstrieren wir am 1. Mai:

**Gegen die reaktionären Pläne des Unternehmertums!  
Für die Ratifikation des Achtstundentagabkommens!**

Wir gedenken am 1. Mai unserer Genossen in den Ländern der faschistischen Diktatur, die unter den schwersten Gefahren für die Ideale des Sozialismus und der Demokratie kämpfen und senden ihnen unseren Brudergruß.

Den Sozialisten in der Freiheit obliegt die Pflicht, ihren unterdrückten Kameraden durch gesteigerten Kampf gegen den eigenen Klassenfeind Hilfe zu bringen.

Schon ist das mächtige Bollwerk der internationalen Reaktion, die konventionale Regierung Großbritanniens, im Wanken. Alle Radikalen haben gezeigt, daß die britische Arbeiterbewegung im unwiderstehlichen Vormarsch ist. In Dänemark, Belgien und Holland ziehen die sozialistischen Parteien gleichfalls mit Siegeshoffnungen in den Kampf.

Das internationale Proletariat wird am 1. Mai zeigen, daß an seiner Macht alle Anschläge der Reaktion zu scheitern werden müssen, daß es bereit ist, unter dem Banner der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu kämpfen.

**Gegen die faschistische Reaktion!  
Für die Demokratie!  
Für den Sozialismus!**

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

In ebenso grauenhafter Weise hat ein 60 Jahre alter Arbeiter August Bist aus Romawes seinem Leben ein Ende gemacht. Bist, der mit seiner Familie in der Korkstraße 14 zu Romawes wohnte, kam am Abend des zweiten Feiertages angestrunken nach Hause und sang alsobald aus nichtiger Ursache Streit an. Dann verließ er die Behausung mit der Drohung, daß er sich ein Leid antun werde. Gegen 4 Uhr morgens wurde nun von anderer Seite die Feuerwehr alarmiert, weil auf dem Laubengänge ein Häuschen in hellen Flammen stand. Das Feuer konnte bald gelöscht werden, unter den Trümmern aber fand man die vollständig verkohlte Leiche des Bist. Die Potsdamer Kriminalpolizei stellte fest, daß der Mann die Einrichtung der Laube zusammengetragen und angezündet hatte. Dann hatte er sich an einem Balken erhängt und war verbrannt. Eine Brandstiftung von dritter Hand liegt nicht vor. Die Leiche des Unglücklichen wurde beiseitegenommen.

## Feuer in einer chemischen Fabrik.

In der chemischen Fabrik von Dr. Wernicke u. Co., Am Oranienbaum 7/9 in Waldmanustal, brach heute vormittag um 11 Uhr aus noch nicht geklärt Ursache in der Lackfabrik Feuer aus, das in kurzer Zeit größere Ausdehnung annahm.

Die Flammen fanden an Farben und Säden sowie Einrichtungsgegenständen reiche Nahrung und griffen auf den Dachstuhl des langgestreckten Fabrikgebäudes über. Die Feuerwehr, die mit mehreren freiwilligen Zügen und einem Berliner Berufszug zur Stelle war, hatte alle Mühe, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers auf die angrenzenden Fabrikanlagen zu verhindern. Nach einständiger Tätigkeit war der Brand auf seinen Herd beschränkt. Bei Rettungsarbeiten sind die Wehren noch mit den Ausräumungsarbeiten an der Brandstätte beschäftigt. Der Meister der Lackfabrik, Borkanz, erlitt im Gesicht erhebliche Brandwunden. Die übrigen Arbeiter hatten die brennenden Räume rechtzeitig verlassen können, so daß glücklicherweise niemand weiter zu Schaden gekommen ist.

Der spätere Aprilscherz. Die kommunistische Montagszeitung vom Dienstag früh erzählt von einem Geheimvertrag, der zwischen dem sozialdemokratischen Parteivorstand und dem Hilfspolizeier abgeschloffen worden sein soll. Am Tage zuvor hätte die Nachricht noch als Aprilscherz gehen können. Heute ist sie nur noch eine gemöhnliche Lüge.



## Demonstration für Langlopp.

Gefährliche Einladung des Schutzbundes.

Am Mittwoch soll in Raabitz gegen den früheren Farmer Langlopp verhandelt werden, der seinerzeit im Reichsentscheidungsamt den Abgeordneten mit einer Höllenmaschine bedrohte und jetzt wegen Sprengstoffverbrechens angeklagt ist. Der „Schutzbund geschädigter Auslandsdeutscher, Sozialdeutscher und Verdrängter“ verleiht nun an seine Mitglieder eine Einladung zur Demonstration für Langlopp. In dem Schreiben heißt es:

Am 3. April d. J. beginnt vorm. 8½ Uhr beim „Erweiterten Schöffengericht“ Schöneberg, Berlin-Raabit, Turmstraße 91, der Prozeß gegen unseren Leidensgenossen, den Farmer Langlopp. Es ist Pflicht und Ehrensache eines jeden Geschädigten, der es eben möglich machen kann, sich zu der angegebenen Zeit vor dem Gerichtsgebäude einzufinden, um mit einer würdigen und stillen Demonstration mitzumirken, daß ein Erfolg des Prozesses zu einem Erfolge aller Geschädigten wird. Es wird sicherlich dem Farmer Langlopp eine große Genugtuung sein, viele seiner Leidensgenossen anwesend zu sehen, um ihm damit zum Ausdruck zu bringen, daß sein Kampf auch ihr Kampf ist und daß der Verlauf des Prozesses auch für ihr Schicksal entscheidend sein muß!

Anwesende Pressevertreter und Kino-Operatoren müssen die Ueberzeugung gewinnen, daß die Geschädigten ihren Kampf: „Ein für alle und alle für einen“ mit zäher Ausdauer fortführen. Die Bildaufnahmen werden bei Gelegenheit einer Mitgliederversammlung vorgeführt werden. Keiner fehle! Jeder sei sich auch hier seiner Pflicht bewußt!

Zudem dem Vorstand des Schutzbundes muß bekannt sein, daß zurzeit ähnliche Demonstrationen unter freiem Himmel verboten sind. Er kann nicht verhindern, daß sich unter seine Mit-

## Botschafter Herrick



Der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika in Paris ist am Oftertage im Alter von 74 Jahren verstorben. Die Pariser Presse feiert ihn als einen besonderen Freund Frankreichs, der vor allem auch während des Weltkrieges für Frankreich gearbeitet hat.

gliedern Elemente mischen, die alles andere Interesse haben, als diese Demonstration „still und würdig“ zu gestalten. Es besteht daher die Gefahr von Zusammenstößen, die weder für die Geschädigten noch für die Staatsautorität von Nutzen sein können. Die offizielle Einladung zu solcher Demonstration ist deshalb ein höchst leichtsinniger Akt, von dem wir hoffen, daß der Vorstand ihn nicht zu bereuen braucht.

## Zum Kapitel Arbeitslosenhege.

Wie war's in der Grenzmark?

Bei den Verkehrsstörungen im Eisenbahnbetrieb in der Grenzmark infolge der Schneeverwehungen, wurde in der Reichspressen das „arbeitslose Gefindel“ beschimpft, das sich nicht zur Mitarbeit bei der Behebung der Schäden bereit zeige.

Während der Kälteperiode lagen wiederholt sogar Eisenbahnhänge der Hauptstrecke Berlin-Schneidemühl fest. Sehr schlimm erging es den Kleinbahnen. Am schlimmsten war es in der Nacht vom 16. zum 17. Februar, so daß Kleinbahn und Reichsbahn zur Reihliße aufforderten. Der Reichswehrminister hat sich damals gegen die Verwendung von Reichswehr mit der Begründung ausgesprochen, es seien genügend Arbeitslose da, die die Reparatur verrichten könnten.

Von Sonnabend, dem 16. Februar, zu Sonntag waren natürlich nicht im Hundstunde sofort Arbeitslose aufzutreiben, und es lag daher nichts näher, als Reichswehr aufzufordern. Die Bahnverwaltungen haben von den Arbeitsämtern viel zu wenig Arbeitslose angefordert. Die Arbeitsämter haben etwa um ein Drittel mehr Leute zur Verfügung gestellt, als gefordert worden waren. Von über 400 gestellten Arbeitern haben nur sieben die Arbeit nicht aufgenommen und diesen wurde auch sofort die Unterstützung gesperrt. Trotz der ungeheuren Kälte von mindestens 27 Grad haben Arbeitslose und Reichswehr dann die Verkehrsstörungen beseitigt.

Durch die Schneeverwehungen waren damals auch die Sandstraßen der Grenzmark für den Verkehr auf Wochen unpassierbar gemacht. Die Behörden wollten die notwendigen Arbeiten als Notstandsarbeiten verrichten lassen. Die Vertreter der Kreise, die sich über den Zustand der Wirtschaft beklagten, lehnten das jedoch ab.

Die Hege gegen die Arbeitslosen, durch die ja hauptsächlich die Arbeitslosenversicherung getroffen worden soll, hat sich in diesem Falle als noch nichtiger und darum abschließender erwiesen als das unzureichende Spiel im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Better nicht für Berlin: Zeitweise aufblühend, aber kühl und veränderlich ohne erhebliche Niederschläge, nördliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden Niederschläge, im Norden veränderlich mit zunehmende Nachfröstejahr.

# Kunstaustellungen.

## Gemälde von Hans Reid.

Man sieht wieder Arbeiten von Hans Reid in der Dessenlichkeit; die Kunsthandlung Hartberg zeigt Gemälde und Aquarelle. Reid ist seit langem nicht mehr hervorgetreten. Dafür überrascht er jetzt mit dem Resultat einer ungewöhnlich fruchtbaren Arbeitsperiode. Inhalt und Malweise dieser zwei Dutzend Bilder entspricht der Tatsache ihres Entstehens in jüngster Vergangenheit, sie bilden eine Gruppe von vollkommener Einheitlichkeit.

Es sind zum allergrößten Teile Stadt-, Straßen- und Häuserbilder; wenig aktuelle darunter, wie die zwei ausgezeichneten Nachtstücke vom Abbruch des Belleuehotels und seines kleineren Nachbarn am Potsdamer Platz, meist Szenarien aus dem Süden, aus Venedig, Bergamo, Florenz, Palermo usw. Ausnahmen bilden nur der schöne weibliche Halbakt, an seine frühere Art in Ton und Auffassung anknüpfend, und der ernsthafte und gelungene Versuch eines Herrenbildnisses.

Ganz spontan sind diese Visionen einer edlen Baukultur gleichwohl nicht. Sie haben ihre Vorläufer in mancher der schönsten Radierungen des früheren Reid, seine Vorstellungswelt hat er mit ihnen nicht verlassen. Und wie diese sind auch die Gemälde nicht etwa Abbilder der Wirklichkeit, sondern „Wahrheit und Dichtung“ in einer anmutigen und qualitätsreichen Mischung. Zugrunde liegen ihnen Aufzeichnungen und Skizzen, etwa von der Art, wie die köstlichen Aquarelle, die ausschließlich dem Bezirk des Gardasees entstammen und bei aller dokumentarischen Treue doch in erster Linie durch Schmelz und Durchsichtigkeit des Aquarellhaften bezaubern. Die Delbilder verzichten nicht auf den Anspruch des Authentischen, aber ihr besonderer Reiz basiert auf dem Stimmungselement, das Tageszeit, Beleuchtung, Ton und Farbe ihnen verleihen, kurz, auf den unfaßbaren und doch sehr ausgesprochenen Zufall malerischer Unwirklichkeit. Wertwürdig ist, daß sich heute so viele und verschiedenartige Künstler dem Problem der Architekturgestaltung zuneigen; vielleicht ein Beweisstück für das brennende Interesse, das unsere Zeit baulichen Fragen überhaupt entgegenbringt.

Das Bild eines „Venezianischen Balkons“ mit einer aus geheimnisvollem Dunkel auftauchenden Schönen besitz vielleicht am meisten Beziehungen zu dem Reid der früheren Zeit und steht, nicht nur deshalb, sondern auch seiner besonderen Raum Schönheit wegen, unserem Herzen am nächsten, das nun einmal in ihm den erotischen Romaniker nicht vergessen kann und nicht missen mag.

## „Pioniere in Ingolstadt“

Theater am Schiffbauerdamm.

Marieluise Fleißer war noch ein Kind, als des deutschen Kaiserreichs Pioniere in Ingolstadt eine Brücke bauten. Marieluise hat von diesem Ereignis Eindrücke aufbewahrt, die sich unergänglich in ihre Jungfrauenfeste einprägen. Beweis ihres guten Gedächtnisses und frühzeitig entwickelten Beobachtungstalentis ist ihre Soldatenkomödie in neun Bildern.

Was damals, so um Anno X vor dem Kriege, geschah? Die Pioniere nahmen die Ingolstädter Mädchen im Bett und auf der Heide und sogar auf der Kirchhofbank. Die ganze Ingolstädter Damenwelt von 14 Jahren aufwärts kam in andere Umstände. Selbst Berta, Dienstmädchen bei Rentier Benke, ließ es sich nicht nehmen, ihre angeborene Keuschheit noch eine Stunde vor Abmarsch der Pioniere auf einem Strohlager zu opfern.

Marieluise Fleißer ist ein begabtes Mädchen. Sie schrieb gute Novellen. Was sie für die Bühne schreibt, ist noch ganz stark. Sie kommt nicht über die Zustandschilderung hinaus. Es sind neun Bilderbogen da, doch kein Schicksal entwickelt sich.

Das Stück fängt so lustig an, wirklich mit einem Durchzieher in das bayerisch-nationale Großmann hinein. Wir sehen gleich am Anfang, wie gelöstlich verstedt-lüstern und miserabel heuchlerisch dieses bayerische Krähwinkel ist. Es wird unter dem Auge der Dichterin der Krähwinkel fogelich zum Weltwinkel des Satirischen. Man fängt an, sich den Bauch vor Gelächter zu halten. Bald muß man gähnen, wenn es weiter geht. Nach einigen komischen Einfällen ist der Geist erschöpft, und statt Welt kommt Mitoch-Witz überbest Sorte, nur übertragen ins Bayerische. Selbst eine Soldatenführerzene, ein Hauptstück, das eine blutige Satire hätte werden können, wird durch die Blödsinnigkeit der Aufmachung langweilig. Das volle Maul erhebt eben nicht den wüthigen Kopf.

Das wäre auch vom Regisseur Jakob Geis zu sagen, der anfänglich amüsiert. Zunächst erscheint Ingolstadt auf der Leinwand als Postkartenstück. Hinter der Bühne und zwischen den Kulissen wird eine herrliche Bombardementmusik ertuliert, wenn die Pioniere in all ihrer muskulösen Blödsinnigkeit anmarschieren. Doch schnell, allzu schnell wird der gleiche Einfall immer wiederholt und darum langweilig.

Auch die Schauspieler bringen das Stück nicht vorwärts, da sie im Käfig ihrer unentwickelten Rollen sitzen. Immerhin kommen einige alte und neue Begabungen zutage: Peter Lorre spielt ein Ingolstädter Mädchen aus dem Blute des Herrn Rentier Benke, den Ludwig Stössel als der Papa spielt. Diese beiden komischen Typen sind die bayerischsten Prachtstücke in dem Stück, derb charakterisiert, doch mit dem richtigen Griff für Nase, Gang und Schnauze. Fräulein Körber gibt das teufelische Weibchen, beinahe eine Rose Bernd, die sich schließlich doch ins Stroh legt. Die junge Künstlerin war vor einem Jahr die schauspielerische Ueberraschung, als sie mitten in einem nicht interessanten Ensemble großen Mut zu scharfer Charakteristik zeigte. Dieses Naturalblödsinn, aber man weiß nun nicht, ob es zu einem elastischen Künstlertalent wachsen oder nur zu einer Routinemethode abflauen wird.

Max Hochdorf.

## Ostertonzerte.

Ostersonntag: Mittagskonzert im Mercedespalast, Reutlingen. Der Reutlinger Sängerkhor hat es veranlaßt. Unter seinem Chorleiter H. Scheiber zeigt er, was er kann, und das ist durchaus beachtenswert. Das Programm weist gute Stimmen auf, hält sich im übrigen wesentlich auf der mittleren Linie des vortrupparischen Männerchorliedes, für das Kompositionen wie „Bergtragen“ von Franz Wachner und „Wanderchor“ von C. Fr. Jöchner typische Beispiele sind. Es gibt aber auch eine Berliner Erstaufführung: drei Gesänge von Robert Pracht, dessen „Morgenrot“ wiederholt werden muß. Und zwischen durch Hartmann — Professor Max Saal —, die lebhaften Beifall finden. Der Saal ist dicht besetzt.

Ostersonntag: Nachmittags im Bach-Saal, zugunsten der

## Französische Graphit der Gegenwart.

Im Lichthofsaal des alten Kunstgewerbemuseums (Weing-Albrecht-Straße) ist eine offizielle Ausstellung moderner französischer Graphit zu sehen. Der französische Botschafter hat seine bekannte Kunstliebe auch hier wieder bei der Eröffnung bewiesen. Der Katalog ist vom Direktor des Pariser Kupferstichtabinetts P. A. Lemoigne, eingeleitet worden; vermutlich stammt die Auswahl der Blätter auch von ihm. Das Ganze eine sehr schöne Geste internationalen Zusammengehörigkeitsgefühls der Künste, die im Mai durch einen Gegenbesuch deutscher Graphit in Paris fortgesetzt werden wird. Hoffentlich fällt diese deutsche Auslese charakteristischer aus. Dafür wird wohl der Name Prof. Curt Glasers bürgen, der sie besorgen soll. Man kann natürlich gar nichts gegen die Qualität dieser Radierungen und Lithographien sagen; jeder weiß, daß die Franzosen auch in dieser Art schließlich Vollendetes geben, und so fehlt es nicht an glänzenden und virtuosen Leistungen. Die vertrauten Namen der großen Künstler sind beinahe alle da, von Renoir und Degas bis zu Derain und Segonzac. Es ist schlimm, zu sagen, daß man dennoch nicht zufrieden ist; aber es ist notwendig, weil es die Situation klärt. Die Künste sind ganz einfach falsch verteilt.

Es ist etwa so, als wenn der bekannte Professor Singer aus Dresden die Auswahl getroffen hätte (nicht ganz so schlimm): nach Gesichtspunkten des Technischen, des malerischen Naturalismus, des graphisch Geschmäcklichen. Ganz sicher ist die französische Graphit nicht so revolutionär und auf neue Ausdrucksformen bedacht wie die deutsche. Aber sie ist auch nicht so ausgeglichen, daß sie der englischen beinahe zum Verwechseln ähnlich sieht, wie es hier den Anschein hat. Wenn etwa die Holzschitte von Galanis und die Stiche von Baboureur aus dem Rahmen fallen durch die elegante Schärfe ihrer Form, so ist das entweder als eine feine Konzeption an den modernen Geist oder als ein Versehen zu betrachten.

Man hat nicht die aufrührerischen Blätter der Cézanne, Manet, Picasso, Gauguin, Matisse gebracht, geschweige denn die der Jünglinge, man hat liberal vertuscht und das Jahnhäute herausgeholt. Aber es muß gesagt werden, daß man uns in Deutschland damit nicht imponiert. Wir kennen die Bedeutung der französischen Kunst und wir dürfen verlangen, daß auch ihre Graphit uns offiziell in der Gestalt vorgeführt wird, in der wir sie längst kennen und lieben. Dr. Paul F. Schmidt.

Mohlschiffstasse des Sinfonieorchesters, das ihn gibt. Dr. Kurt Singer steht am Pult, der Berliner Vorkonzert wirkt mit. Der beginnt unter seinem Dirigenten aus der Pflege der Bach-Kantaten eine Spezialität zu machen; man ist dankbar, die selten gehörte Kantate Nr. 70 „Bachet, betet“ zu hören und freut sich an dem zugleich vollen und fein differenzierten Chorsang. Die Vortragsfolge eröffnet das prachtvolle Brandenburgische Konzert in F-Dur, und Paula Lindberg singt Chorlieder mit Gefühl und Stillegefühl. Der ganze Abend hat Stil und Niveau. K. P.

## Die deutsche bautechnische Woche in Leningrad.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die deutsche bautechnische Woche in Leningrad beendet. Die deutschen Professoren hielten mehrere Vorträge über die Entwicklung der deutschen Technik und die deutsche Wissenschaft. Zu Ehren der deutschen Gelehrten gab der deutsche Generalkonsul Jedlitzki vor ihrer Abreise einen Empfang, an dem die Vertreter der Sowjetbehörden, der russischen Wissenschaft und der deutschen Kolonie teilnahmen. Die Sowjetpresse, darunter die „Pravda“, begrüßt die Arbeiten der deutschen Professoren in Leningrad und erklärt, daß die deutsche bautechnische Woche viel zu der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland beitragen wird.

## 600 Rezerzeitungen.

Es gibt zurzeit 600 für Rezer bestimmte Blätter mit Auflagen, die zwischen 200 000 und 7000 schwanken. So erscheint beispielsweise „The Crisis“ in New York in 120 000 Exemplaren, der „Guardian“ in Boston in einer Auflage von 80 000. Einige der Blätter sind auch illustriert. Die Redaktion setzt sich aus schwarzen und weißen Redakteuren zusammen. Ein Blatt zählt zu seinen Mitarbeitern Lastträger, Köche und Hofenarbeiter. Dem bekanntesten der schwarzen Journalisten, William Monroe Trotter, verweigerte die amerikanische Regierung im Jahre 1919 den Pass nach Europa, weil sie nicht wünschte, daß er der Friedenskonferenz beiwohne. Aber der Journalist ließ sich dadurch nicht entmutigen. Er erhielt die Stelle eines Kochs an Bord eines nach Europa reisenden Schiffes und schrieb zwischen Suppe und Braten Artikel für seine Zeitung. So war es ihm möglich, nach Europa zu kommen, und an der Konferenz teilzunehmen. Auch Ras Makonnen gründete in Kessipian ein Blatt, das unter dem Titel „Alimre“ erschien, anfangs nur in 6 Exemplaren, allmählich aber die Auflageziffer von 300 erreichte.

Bruno Möhring, der Berliner Architekt, ist im 66. Lebensjahr gestorben. Er war geborener Königsberger, hatte an der Charlottenburger Technischen Hochschule studiert und zählte vor einem Menschenalter zu den bekanntesten Vertretern der damals modernen Baukunst, deren Stil sich inzwischen überlebt hat. In Berlin hat Möhring außer dem Hochbahnhof, Bülowstraße und dem Rathaus in Nikolajew zahlreiche Villen geschaffen. Bekannt wurde er zuerst im Jahre 1900 durch seine Arbeiten für die deutsche Abteilung der Pariser Weltausstellung. Auch als Städtebaukünstler und Brückenbauer hat er sich einen Namen gemacht.

Der Arbeitertheaterbund Deutschlands E. V. hielt im Gewerkschaftshaus seine Reichsunionskonferenz ab. Es wurden die Möglichkeiten zur Verbesserung der Spielpläne und der Aufführungen von Arbeitertheaterbühnen eingehend erörtert. Der bekannte proletarische Schriftsteller Dr. med. Friedrich Wolf, Stuttgart, sprach über das Thema „Kunst ist Waffe“. Er wies darauf hin, daß nicht das proletarische Stück um jeden Preis gespielt werden dürfe, sondern daß auf die Bühne ein Kunstwerk gehöre. Die Tendenz, die Volk in jedem Falle auf der Arbeitertheaterbühne für notwendig hält, läßt sich auch in diesem Älteren Bühnenwerken finden. Wolf empfiehlt, zu ihm zu greifen, wenn kein brauchbares modernes Bühnenwerk vorliegt.

Max Barthel spricht heute abend 12.10 Uhr im Rundfunk über Rudwils-Romane.

Eine Kinderkomödie nach Mark Twains Novellen „Tom Sawyers Abenteuer“ und „Hucklebergs Jungs Abenteuer und Faktionen“ hat soeben Robert Wolf in einem unter dem Titel „Tom und Huck Abenteuer“ vollendet. Das Stück wurde von der Volksbühnen-Vereins- und Vertretung E. v. L. G., Berlin R. B. 40, für ihren Bühnenbetrieb erworben.



**Wir wollen Sie verwöhnen**

und gaben uns in diesem Frühjahr besonders Mühe, für Sie in unseren bedeutend vergrößerten Abteilungen **KLEIDER-STOFFE UND SEIDEN-STOFFE** eine Auswahl bereit zu stellen, die alle modischen Neuheiten in den verschiedenen Stoffarten, Preislagen und Farbstellungen enthält.

Von Dienstag, d. 2. April  
bis Dienstag, d. 9. April

**Großes Spezialverkauf**

zu **Ausnahme-Preisen!**

# KLEIDER- u. SEIDEN-

- Travers-Neuheiten**  
mit Kunstseide in großer Ausmusterung  
Meter 1.95, 1.65, **95** ↓
- Travers-Neuheiten** Wolle mit Kunstseide . . . Meter 3.95, 2.95, **2.25**
- Melange-Schotten** reine Wolle, ca. 100 cm breit . . . Meter 4.50, **3.75**
- Woll-Panama-Bordüren**  
in vielen Farben, ca. 120 cm breit, Meter **6.50**
- Crêpe Caid** das neue Gewebe, ca. 100 cm breit . . . Meter 3.95, 3.50, **2.95**
- Crêpe Caid** in großem Farbensortiment, ca. 130 breit . Meter 6.95, 5.95, **4.70**
- Woll-Veloutine** in vielen Farben ca. 130 cm breit . . . . . Meter **6.95**
- Woll-Georgette** letzte Neuheit für Kleider und Mäntel, ca. 130 cm breit, Meter 10.50, 8.90, **7.50**
- Mantelstoffe** in englischer Art, ca. 140 cm breit . . Meter 10.90, 8.75, **5.50**
- Mantelstoffe** glatt und kariert, ca. 140 cm breit . . Meter 5.90, 4.50, **3.95**
- Mousseline** imitiert in schönen neuen Mustern . . . Meter 95 ↓, 75 ↓, **65** ↓
- Woll-Mousseline** in großer Auswahl, ca. 80 cm breit, Meter 3.50, 1.95, **1.35**
- Zephir** für Sporthemden und Sportkleider, Inthandren (echtfarbig) Meter 75 ↓, 65 ↓, **55** ↓
- Trachtenstoffe** echtfarbig, glatt und gemustert . . . Meter 1.60, 1.25, **90** ↓
- Beiderwand** für Trachtenkleider, gestreift oder glatt, mit und ohne Kunstseide . . . . . Meter 1.45, 85 ↓, **78** ↓
- Serge** Kunstseide für Jacken- und Mantelfutter, ca. 80 cm breit, Mtr. 2.70 **2.40**
- Duchesse** Kunstseide, gute Qualität, ca. 80 cm breit . . . . . Meter **2.95**
- Damassé** Baumwolle m. Kunstseide schwere Qual., ca. 140 cm brt., Mtr. 5.95 **3.25**



des  
Frühjahrs

- Waschkunstseide** einfarbig großes Farbensortiment, ca. 70 cm breit . . . . . Meter 1.15, **85** ↓
- Waschkunstseide** bedruckt, schöne Muster, ca. 70 cm brt., Mtr. 1.10, **85** ↓
- Crêpe de Chine** Kunstseide, für Kleider u. Wäsche, ca. 90 cm brt., Mtr. **1.95**
- Voile** Kunstseide, bedruckt, entzück. Muster, ca. 100 cm brt., Mtr. 5.35, **4.75**
- Voile** Kunstseide, elegante Kleiderware, ca. 100 cm breit . . . . . Meter **3.50**
- Crêpe de Chine-Bordüren** Kunstseide, Handdruck, ca. 120 cm breit . . . . . Meter **6.90**
- Bastseide** naturfarbig, für Wäsche und Kleider . . . . . Meter 2.25 **1.75**
- Bastseide** bedruckt, neueste Muster, ca. 80 cm breit . . . Meter **3.40**
- Honan** echt asiatische Qualität, naturfarbig und in allen anderen Farben, ca. 80 cm breit, Meter 5.00 **4.50**
- Damassé** Baumwolle mit Kunstseide, für Jacken- und Mantelfutter, ca. 70 cm breit . . . . . Meter 1.50 **1.25**
- Faconné** das elegante Mantelfutter, in den neuesten Farben, ca. 80 cm breit . . . . . Meter 3.30 **2.50**
- Foulard** reine Seide, entzückende Muster, ca. 90 cm breit . . . . . Meter 4.80 **4.20**
- Crêpe de Chine** reine Seide, große Farbensortimente, ca. 98 cm breit . . . . . Meter 5.90 **3.50**
- Veloutine** Wolle mit Seide, gute Kleiderware, ca. 98 cm breit . Meter **5.50**
- Crêpe Georgette** reine Seide in den neuesten Farben, ca. 98 cm breit . . . . . Meter 6.75 **4.90**
- Crêpe Satin** reine Seide, elegante Kleiderware, ca. 98 cm breit . . . . . Meter 8.50 **6.90**
- Crêpe de Chine-Drucks** moderne Kleidermuster, ca. 100 cm breit . . . . . . . . . . . Meter **6.90**

Neue  
sprechende  
**Ullstein-  
Schnitte!**

**H. Joseph & Co. Neukölln**  
Berliner Str. 51-55

**Ullstein-  
Schnitte!**  
im  
Parterre!

## PROGRAMM für die Zeit vom 2. bis 4. April

# KINO-TAFEL

## PROGRAMM für die Zeit vom 2. bis 4. April

**BTL**  
**Potsdamer Straße 38**  
Nachtwelt (Piccadilly)  
m. Anna May Wong, u. Gilda Gray

**Rheinstraße 14** (An der Kais-Eiche)  
Gefangene des Meeres  
(Orama aus dem Marincluben)  
Der Schlauberger (9 lustige Akte)

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Die Büchse der Pandora (4 Akte)  
m. Louise Brooks u. Fritz Kortner

**Turnstraße 12**  
Die keusche Kokotte  
m. Lia Eibenschütz, Maly Deltschak  
und Otto Gebühr  
Vagabundenleben (6 Akte)  
mit Reginald Denny

**Alexanderstr. 39-40**  
(Passage)  
Kleider der Straße  
(Ein Zille-Film in 7 Akten)  
Die keusche Kokotte (6 lustige Akte)

**Welt-Kino**  
Alt-Mosbit 99  
Die Mitternachtsblase m. Harry Piel  
Der Rächer seiner Mutter

**Schöneberg**  
Beg. W. 6.30 u. 8.45 U.  
S. ab 3 Uhr

**Alhambra**  
Schöneberg, Hauptstr. 33  
Asphalt! mit Gustav Fröhlich  
Belprogramm  
Große Bühnenschaus

**Titania (Ufa Schöneberg)**  
früher  
Hauptstraße 49  
Der Mitternachtswalzer  
Unter falschem Namen m. M. Blum

**Charlottenburg**  
**Schlüter-Theater**  
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.  
Das Liebesleben d. schönen Helena  
mit Maria Corda  
Es zogen 5 Burschen . . .  
mit H. Brauseweller

**Steglitz**  
**Titania-Palast**  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.  
Beginn: W. 6.30, 9, Feiertags. 4, 6.30, 9 Uhr  
Dienstag: Frl. Else  
Ab Mittwoch: Die Frau, die jeder  
liebt, bist du mit Henny Porten

**Lichterfeld-West**  
**Hi-Li** Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Stg. 5, 7, 9. 4 Uhr Jug.-V.  
Hindenburgdamm 88a  
Der Mann, der lacht m. Conr. Veit  
Kamerad Schaufershub  
Bühnenschaus

**Südwesten**  
**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.  
Die Zirkusprinzessin m. H. Liedtke  
Adam und Eva  
mit Reinhold Schünzel

**Süden**  
**Th. am Moritzplatz**  
Beginn: W. ab 6.30 9 U., Stg. ab 4.30  
Ritter der Nacht mit Wilh. Dieterle,  
Kowal-Samborski  
Dazu: Konflikt

**Südosten**  
**Filmceck** Beginn W. 5.30 Uhr  
S. 3 Uhr  
Skalitzer Straße, am Odritzer Bahnhof  
Ein Mensch der Masse  
Kollal-Revue: Immer lustig

**Luisen-Theater**  
Reichenberger Straße 34  
Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr  
Der Raub der Sabinerinnen  
Auf der Bühne: Große Revue

**Urania-Theater**  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr  
Anastasia mit Lee Parry  
Rivalen in Alaska  
Große Bühnenschaus  
Vorwärtsleser Vorzugspreise

**Neukölln**  
**Primus-Palast**  
Hermannplatz  
Das brennende Herz  
mit Mady Christians  
und Gustav Fröhlich  
Auf der Bühne: Prof. Theremin  
Aetherwellenmusik  
Ierner La Perle, Lichtvisionen

**Südpalast**  
Kneesebeckstr. 113, Bhf. Hermannstraße  
Sturm über Asten  
Maclets Hochzeitsreise  
Bühne: Diva in Nöten

**Mariendorf**  
**Ma-Li** Mariendorfer  
Lichtspiele  
Chausseestraße 305  
Der lebende Leichnam (Pudowkin)  
Komödie einer Liebe  
Bühnenschaus

**Nordosten**  
**„Elysium“**  
Prenzlauer Allee 58 - Film und Bühne  
Nachtwelt mit Anna May-Wong  
Singspiel Pufftascher  
Bühnenschaus

**Weißensee**  
**Schloßpark Film-Bühne**  
Berliner Allee 205-210  
Die Postmeisterstöchter  
Prostitution  
Bühnenschaus

**Osten**  
**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 314  
Der große Eichberg-Film;  
Rutschbahn  
mit Heinrich George, Fee Malten  
Auf der Bühne: Glaucers Lilliputaner  
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

**Luna-Filmpalast**  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Verlingert! Die Zirkusprinzessin  
mit Harry Liedtke  
Bühne: Heiraten macht lustig  
mit Zelenka, Leutner

**Concordia-Palast**  
Andreasstraße 64  
Gefangene des Meeres  
Rutschbahn  
mit Heinrich George  
Bühnenschaus

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70-73  
Die Räuberbande  
Hallo, hier Tom Mix  
Bühnenschaus

**Friedrichsfelde**  
**Kino Busch** Beginn täglich  
8.7. 8.45 Uhr  
Friedrichsfelde 3  
Der Scheidungsanwalt m. V. Gibson  
Der Landarzt mit Rud. Schildkraut  
Bühnenschaus

**Niederschönau**  
**Elysium (früher  
Film-Palast)**  
Hasselwerderstraße 17  
Ariadne in Hoppegarten  
Pat und Palachon als Heirats-  
schwindler

**Norden**  
**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 80  
Der Mann, der lacht mit Conr. Veit  
Bühne: Lilliputaner-Revue

**Alhambra**  
Möllersstraße, Ecke Senestraße  
Pat und Palachon als Diebclive  
Belprogramm  
Bühnenschaus

**Fortuna-Lichtspiele**  
Möllersstraße 12c  
Das führende Tageskino ab 10 Uhr  
spielt nur Spitzenfilme der Welt-  
produktion

**Metro-Palast**  
Chausseestraße 30  
Die Zirkusprinzessin  
mit Harry Liedtke  
Der Adjutant d. Zaren m. Masjukin

**Noack's Lichtspiele**  
Brunnenstraße 16  
Die Mitternachtsblase m. Harry Piel  
Großes Belprogramm  
Sonntag 3 Uhr: Jugend-Vorstellung

**Pharus-Lichtspiele**  
Möllersstraße 142  
In den Händen der Polizei  
mit Leon Chancy  
Die Tochter des Scheich

**Rialto Film u. Bühne**  
Reichenberger Str. 14 (am Wedding)  
Der Unüberwindliche m. Albertini  
Du sollst d. Kaiser mein. Iocle sein

**Gesundbrunnen**  
**„Alhambra“**  
Badstraße 58  
Fräulein Fährlich  
Der Mitternachtsexpress-  
Bühnenschaus

**Ballschmieder-Lichtsp.**  
Badstraße 16  
Sonnambul (Die Heilseherin)  
Die Prinzessin und ihr Narr  
Bühnenschaus

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 19  
In den Händen der Polizei  
Aus 1000 m Höhe  
Bühnenschaus

**Marienbad-Palast**  
Badstraße 35-36  
Die Wochenendbraut  
Abenteuer-G. m. b. H.  
mit C. Aldini

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6  
Gefangene des Meeres  
Belprogramm  
Große Bühnenschaus

**Pankow**  
**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a Beginn 6.30, 9 Uhr  
Der Herzensphotograph  
mit H. Liedtke  
Zirkusleben

**Tivoli, Pankow**  
Berliner Straße 27  
Die Siebzehnjährigen  
mit Gr. Moschis  
Wenn gehört meine Frau

**Niederschönhausen**  
**Film-Palast**  
Blankenburger Straße 4  
Herzog Hans!  
Der Mann mit dem Laubfrosch

**Reinickendorf-Ost**  
**Bürgergarten-Lichtsp.**  
Hauptstraße 31 und Lindager Straße  
Wings! Mit Geräus . . . u. Klang-  
effekten  
Belprogramm - Bühnenschaus



### Kritik am Film.

Don Lotar Holland.

Die aktive Kunst steht im Mittelpunkt ihres Zeitalters. Sie schöpft die Gesinnungskraft ihrer Werke aus der Quelle, in der die lebenden geistigen Ströme ihrer Zeit zusammenfließen, in der der Umwandlungsprozess von Ursache und Folgen gemäß den inneren Anlagen und Triebkräften der Gesamtstruktur der Gemeinschaft befruchtet wird; die Daseinsformen, die Geschefnisse nehmen in ihr einen abfolgenden und somit über die bloße Zufälligkeit des Augenblicks hinaus in die bedingtere oder weitere Zukunft weisenden Wert an. Die Kunst gibt der Gegenwart eine Bedeutung!

Ist es notwendig, auf die hervorragende Rolle des russischen Films in der soziologischen Evolution des russischen Volkes — ohne jede Wertschätzung der Evolutionsform als solcher — hinzuweisen? Die russische Kinematographie hat innerhalb ihres Wirkungsbereiches einen ausgesprochenen geistespolitischen, sittlichen Wert erhalten — wobei wir ihre augenblickliche einseitige parteipolitische Ueberfrachtung nur als Uebergangsstadium ansehen sollten: denn auch politische Suppe wird von einem Volkstörper, sobald er es gelernt hat, auf seine Gesamtgesundheit bedacht zu sein, nicht so heiß gegessen, wie das Temperament der Panaitter sie hat aufkochen lassen.

Dokumentieren die Blutsünder der deutschen Filmindustrie, die den letzten Gesinnungsströmern einer sich nur durch ihr Kapital am Leben haltenden exklusiven Clique entsprungen sind, den Geist unserer heutigen Zeit? Vermag das laizne Privatvergnügen einiger Filmkonfessionäre den durch das Zusammenstreifen von nagenden materiellen, geistigen, individuellen und gesamtgeschichtlichen Räten ersachten Hunger des Volkes zu befriedigen? Das Kapital hat sich zu allen Zeiten der Geschichte dem angedrückten Volk gegenüber durch den gleichen Schachzug vor der Dezentralisation geschützt: im alten Rom wurden die Wellen der Unzufriedenheit durch pompöse Zirkusspiele unterdrückt, das heutige Kapital benützt die Traumsucht des Volkes, um es von der Aktivität zurückzuhalten. Im deutschen Film bietet man ihm das höchste Ziel laizner Gläubigkeit: die Verschwendung, und läßt es an dem Raub einer Willkürmorte des Volkseigentums vergeudenden industriellen Beschäftigung einer kleinen Clique teilnehmen. Hat sich ein Kinobesucher je die Frage vorgelegt, um wieviel ihn der eben gesehene Film gesinnungsgemäß vorwärtsgebracht hat?

Politische Gesinnungen zersplittern unser Volk, hegen es gegeneinander auf, politische Straßenmorde sind keine Seltenheit mehr, der Mensch gilt dem Menschen weniger als der Druckbuchstabe auf dem Parteiprogramm, man verrennt sich in Extreme, verliert den Boden unter den Füßen, der allein die Landständigkeit des staatspolitischen Organismus in seiner Form — wie Triebhaftigkeit — ernähren kann: das Verschwinden, die freimüthliche Rechtsgegnung, die dem Willen des einzelnen wie des ganzen erst den Anstoß zur Tat gegeben hat. Der ewige Ermahner an den Grundwillen, die Weltglocke, die die neue Gesinnung unserer Zeit gewaltig hinausstößt, sollte der Film sein.

Das Schicksal jedes unserer Tage birgt Tragödien genug in sich, die den Stoff für packende Filmwerke abgeben würden. Wir haben es nicht nötig, unter ungeheuren Kosten in den Welters verlogene Welken des Ritzsch aufzubauen, die in keinerlei Beziehungen zu den Wahrheiten der Wirklichkeit stehen. Die russischen Filme haben es bewiesen, daß ein Volk sein eigenes Leben zu einem meisterhaft künstlerischen Kunstausdruck steigern kann. Oder sollte gerade unsere Gegenwart so leer an dramatischer Tiefe sein, daß es sich nicht lohnte, mit der Kamera in der Hand einen Tag des deutschen Arbeiters, das Wohnungsverhältniß in Industriebezirken, die Gegenstände des Nachlebens im Herzen und am Rande der Großstädte, ja, überhaupt alles, was unser Auge sieht, unter der Führung eines gesinnungsstarken Willens zu bleibenden Kunstwerken zu formen? Damit wir von dem unwürdigen Hohn der sentimentalen Salonkomparsen in Arbeiterkleidung, der Gesinnungsfünche von Filmkaufmanns Gnaden, von dem Zerrbild der bürgerlichen Puppentheater befreit werden.

Unsere Zeit birgt Stoff für Filme genug; man muß ihn nur packen. Ist die Dramatik dieser letzten Kälteperiode in dokumentarischem Bilde festgehalten worden? Es ist vergessen worden, daß Menschen auf den Landstrassen erstarren, die Wohnungen aus Kohlenmangel nicht geheizt werden konnten, die Lebensmittelpreise stiegen und durch die wiederholten Brände viele Familien ihr Heim verloren. Welcher Film zeigte unser Schicksal in diesen drei Monaten? Statt dessen verharrten die Wochen- und Monatsblätter der Industrie dabei, den Kinobesuchern im Westen wie im Norden Berlins Abend für Abend einzuprägen, daß die Natur im Winter besonders schön sei (ach, wenn's doch immer Winter bliebe!) und vorbildlich reiche Leute sich in den Winterkurorten an Autowettrennen und dergleichen vergnügen. Von der Schattenseite des Lebens erfährt man im Film nur soviel, als sie um der oberflächlichen Sensation willen geschäftlich ausgenutzt werden kann.

Der Mensch ringt, wir ringen um Leben, Haus und Heim. Wer wird das im Film festhalten? Um denen, die in trockenen Stuben die Gemütslichkeit pflegen, in Zeitungen nur das festgedruckte Wort, aber nicht den dahinter stehenden Inhalt lesen, einen wahren Einblick in die Wirklichkeit zu geben! Und um die, die es angeht, mit den Augen darauf zu stoßen, wo es augenblicklich am dringendsten zu helfen gibt! Und um letzten Endes der Gesamtheit im persönlichen Erlebnis einprägen zu können, was Mensch sein bedeutet! Der Film ist das Instrument, uns sehend, das heißt: wissend, das heißt: durch Verstehen siegreich zu machen! In dem Kampf, den unsere Zeit uns auferlegt hat.

### Bürger und Weltbürger.

Notizen zu drei neuen Büchern.

Drei Bücher und drei Erlebnisse! Der empfindsame Schwabe Hermann Hesse gibt bei S. Fischer die letzte Ernte der letzten vierzehn Jahre unter dem Titel: „Trost der Nacht“ heraus. In diesem Buche wird der Zusammenbruch des geistigen Bürgers klar. In den letzten vierzehn Jahren hat sich das Weltbild mehr geändert als früher in einigen Jahrhunderten. Hermann Hesse war immer ein Eingänger und Absteiler, aber tragisch wird seine Abseitigkeit in dem letzten Buch. Wir verstehen die Dichter vor dem Kriege nicht mehr. Wer liest noch Verse von Villancour oder Dehmel? In Hesses Buch stehen viele Verse, die nichts als schön sein wollen und dann wieder Verse, die nach dem Sinn der Zeit von gestern, heute und morgen fragen. Und weil keine Ant-

## Marschall und Muschkote.

Unheroisches zu einem heroischen Thema.

Frankreich hat den Marschall Foch, den bekanntesten Soldaten des Weltkrieges, mit großem Pomp und allen nur erdenklichen Ehren zur letzten Ruhe gebettet. Es konnte nicht überraschen, daß bei dem Tode des Marschalls all die zahllosen Legenden, die sich während des Krieges um die Person von Foch gewoben hatten, von der Weltpresse ihren Lesern wieder aufgetischt wurden. Noch einmal, zehn Jahre nach dem Laumel der Siegesorgie, wird die kriegerische Phantasie aller Militärs und Militärbegleiterten zur Weißglut erhit.

Wenn es nach dem Worte eines großen Historikers der Zukunft der Geschichte ist, daß die Menschheit nie etwas aus ihr lernen wird, so trifft diese bittere Feststellung unbedingt für die Geschichte des Krieges zu. Niemals haben spätere Generationen, die in Heroenverehrung und Feldherrnrühm großgezogen wurden, sich die Frage vorlegt, was die Masse der Heere, die kämpfenden und geschundenen Muschkoten unter dem Siegeszepter ihrer glorreichen Herren durchzumachen hatten. Bei den schmetternden Klängen des Hohenfriedberger Marsches fragen sich die Enkel und Urenkel nicht, wie ein heulendes Gend in den primitiven Lazaretten während des siebenjährigen Krieges herrschte, wenn der Feldherr sich an die brüllenden Vermundeten mit der Knochenhage herannahete. Und in der Erinnerung an den großen Napoleon denkt die Nachwelt nicht an die verpesteten Lazarettkammern nach der Völkerschlacht von Leipzig, sondern die aufpeitschenden Klänge der Nationalhymne und der Ruhm der alten Garde verwirren die Köpfe der kommenden Geschlechter bis ins dritte und vierte Glied.

Auch heute sind wir glücklich schon wieder so weit gekommen, daß zehn Jahre nach dem Grauen des Weltkrieges, wo noch nicht einmal die Wunden, die er dem einzelnen und der europäischen Menschheit schlug, vernarbt sind, der Ruhm der „großen Heerführer“ in hellem Licht erstrahlt und ihnen ein Heldentum angegedichtet wird, das nie bestanden hat.

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß es der größte geistliche Schwindel ist, den Generalen des Weltkrieges ein Heldentum auszumalen, und eine nicht minder große Fälschung ist es, irgendeinen Zusammenhang, eine menschliche Verbundenheit zwischen der kämpfenden Front und ihren Generalen herzustellen. Der Soldat an der Front konnte selten auch nur seinen Divisionsgeneral von Angesicht, seinen Korpskommandeur noch viel weniger, von den Armeeführern schon überhaupt nicht zu reden. Das ist auch weiter kein Wunder, denn die Generalität hat von diesem Krieg so wenig zu sehen bekommen, hat so lächerliche Vorstellungen von der kämpfenden Front gehabt, wie sie etwa ein Berliner oder Pariser Heimkrieger auch befehlen hat. Was wußte die Generalität davon, wie ein Angriffsbefehl, den sie aus ihren Schloßquartieren vom Schreibtisch aus sechzig Kilometer Entfernung durch das Telephon brüllten, auf die Truppe wirkte, die vielleicht viermal schon mit schwersten Verlusten überblickt den Feind angegriffen hat, und deren zertrümmerte Reste nun zum fünften Male auf Befehl aus sechzig Kilometer Entfernung hochgepeitscht wurden. Wenn die Kriegsgeschichte von irgend einem Heerführer schreibt, daß er den Feind mit seinen mächtigen Franken angepaßt und nicht mehr losgelassen habe, so haben die Franken des heroischen Feldherrn höchstens den Zirkel auf der Generalstabskarte, den Rechenstift (für Verluste und irrisches Kanonenfutter) und noch den Hörer des Telefons angepaßt: die Truppe aber, die sich gegenständig die Franken in den Leib schlug, verendete zuckend in einem unentwirrbaren Knäuel im Trichterfeld, über dem schwer der Blutdunst der Schlacht lag, während durch die flammenden Krater der Granateneinschläge träge die weißen Schwaden zogen.

Neben der geschickten Handhabung des Rechenstiftes bestand Marschall Fochs größte „Stärke“ zweifellos in dem unablässigen Hineinziehen der Truppen, den ewig rollenden Angriffen, um den

Gegner müde zu machen. Als einen Sad bezeichnete Foch den Sieg, den man unaufhörlich mit Häuten bearbeiten müsse, und auf die Frage, wie er schließlich endgültig gesiegt habe, antwortete er lakonisch: „Indem ich gemütlich meine Pfeife rauchte.“ Nichts kennzeichnet treffender die unüberbrückbare Kluft, welche die Fronttruppen von ihren Feldherren trennte, als dieser Ausspruch Fochs.

... Die Meldungen von der Front überstürzten sich, in dem schwer rollenden Trommelfeuer zittern sogar die Fenster in dem Stuppenquartier des Armeeführers, die Truppenführer fordern dringend telephonisch Ablösung ihrer ausgebrannten Regimenter, aber der General, der Marschall, raucht gemütlich seine Pfeife. Er nimmt den Hörer ab und gibt neuen Befehl zum Angriff. Unmöglich, beschwören ihn die Divisionsgenerale. Da heult er ihnen zu: „Angreifen, Angreifen, Angreifen!“

... Und dann machen sich vorn die in verschütteten Gräben, in Trichtern höfenden Reste zerhofferter Regimenter und Bataillone bereit. Vorbei das kurze Aufatmen, daß sie vor Stunden der Hölle entronnen sind, die zwei Drittel der Kameraden straf, vorbei das noch so winzige Sicherheitsgefühl, das ein Unterstand, ein tiefer Trichter gewährt. Vorbei — der Zeiger rückt unerbittlich vor, noch fünf Minuten, noch zwei Minuten. Meldeläufer heben durch den Qualm und die Trichter: Fertigmachen zum Angriff. Noch ein Gedanke, irgendwohin, und jetzt, jetzt hinaus ...

Im Armeoberkommando hat man sich inzwischen zu Tisch gesetzt. Zwischen Suppe und Braten zieht Ergänzungs die Uhr. „So, jetzt sind sie am Feinde.“

... Die Division meldet nach einer Stunde, daß auch der letzte und fünfte Angriff im feindlichen Sperrfeuer zerfloderte, eingedrungene Teile der drei Regimenter sind durch sofortige feindliche Gegenangriffe im Nahkampf niedergemacht. Der Feldherr raucht gemütlich seine Pfeife ...

So sah die Heldenhäßigkeit der berühmten Generale aus. Ganz gleich, ob sie in Feldgrau, Hechtblau oder Abalgerüst stochten, ob sie Ludendorff, Foch, Rinelle oder Haig hießen. Der eine war ein besserer Rechner als der andere, und der Dritte besaß ein bestigeres Temperament als der Vierte, alle aber eint das absolute Fehlen des ihnen angedichteten Heroentums. Der Masse Mensch in allen Vaterländern bleibt es vorbehalten, bei dem Tode eines dieser „Großen“ zu Zehntausenden, ja Hunderttausenden Spalier zu ziehen und die Leiche unter ehrfürchtigen Schweigen an sich vorüberziehen zu lassen. Diese Masse Mensch würde Kriegsinvaliden und Witwämpfer zerstampfen, die es wagten, diese Szene so zu beleuchten, wie der geschundene Muschkote des Weltkrieges sie sieht. Zum mindesten wäre ihnen das gleiche Schicksal beschieden wie den deutschen Kriegsinvaliden, die in einer Verleumdung der Vaterlandspartei 1917 mit ihren eigenen Krücken und Prothesen zu Boden geschlagen wurden.

Vor wenigen Wochen hat der letzte deutsche Kriegsverletzte das Lazarett verlassen. Zwölf Jahre hat dieses Opfer unter den Jagen und Messern der Ärzte verbracht. Umähernd hundert Operationen wurden an dem Unglücklichen vorgenommen und die letzten vierundzwanzig Stunden vor jeder Operation mag dieser Unselige alle Qualen der vergangenen Wundschmerzen von neuem durchlebt haben. Hier wartete vor dem Lazarett allerdings keine Menschenmenge in ehrfürchtigen Schweigen, um mit gezogenem Hut in diesem einen Opfer die Millionen Kriegsoffer zu ehren. Es war auch nur ein armer, zerfleischer, gemarterter Muschkote, dem jetzt der Dank des Vaterlandes gewiß ist.

Rolf Batho.

word kommt, stürzt sich der Dichter als alter Mann in den gleißenden Strudel der neuen Jugend, ist ein alter Steppenwolf, den das Rudel ausgestochen hat und der nun lechzend und heisend auf Raub ausgeht.

Der alte Dichter sieht und erlebt die neue Jugend, die glatte, hirnlose, herzlose Jugend der Ballfüße und Bars und flüchtet wieder zu seinen Blumen, Wolken, Tälern und Bergen. Das Spiel ist aus, Hesse ist krank und erwartet den Tod, er singt und stüßert sich selbst als Trost der Nacht seine Verse wie Grabreden zu. Und am Schluß folgt dieser unpolitische, gequälte Mensch:

„Junge, wie ihr uns Allen  
Hohnlacht, wie habt ihr recht!“

Trost der Nacht ist ein erschütterndes Dokument vom Zusammenbruch des deutschen Idealismus.

Aber da ist Otto Flake, der schreibt keine Gedichte, er schreibt Romane, und in dem Roman: „Es ist Zeit ...“ (erschienen bei S. Fischer, Berlin) sind es im Grunde dieselben Probleme, die Hesse befragt: der Zusammenbruch einer alten, der Aufbruch einer neuen Zeit. Im seinen Helden Ruland gruppieren sich viele schicksalshafte Gestalten, die mit der Zeit ringen. Flake ist der „gute Europäer“, wie das Schlagwort heißt, der Mensch mit dem klaren Verstand und dem wissenden Herzen, der Mann, der für die Demokratie, für die Menschenfreiheit, für die Gerechtigkeit ist. In seinem Buche: „Es ist Zeit ...“ spiegelt sich die ganz nahe Gegenwart, zeigt sich die Frau und das Mädchen von heute, das bürgerliche Mädchen, die bürgerliche Frau, und gegen die heidnische Bereitschaft der Sinne steht schon der glühende Reformator auf, der Jüngling von zwanzig Jahren, der gegen die Welt kämpft und sich schließlich selbst als Opfer darbringt. Flake ist der Dichter eines realistischen Idealismus und seine Helden haben Zeit oder Geld, Geist oder Herz genug, sich mit ihren Problemen auf hassenwerte oder lobenswerte Art und Weise auseinanderzusetzen.

Vom guten Europäer ist es bis zum Weltbürger nicht mehr weit. Der Weltbürger heißt Joseph Conrad, ein Pole, der mit jungen Jahren nach England kam, die sieben Meere besah und dann in wunderbaren Romanen (bei S. Fischer) und in einem ganzvollen Englisch seine Erlebnisse beschrieb. Joseph Conrad kennt die Welt und ihre Gesetze. „Tregna von den sieben Inseln“ ist eine Liebesgeschichte. Der Dichter trägt sie uns mit verhaltener Leidenschaft vor.

Tregna ist die Tochter eines dänischen Pflanzers. Ihr Vater ist ein alter Narr und in ewiger Angst vor den holländischen Behörden. In das Mädchen ist ein junger englischer Kapitän verliebt, aber da kommt, wie ein Naturereignis, der Nebenbuhler, ein holländischer Schiffskapitän. Conrad beschreibt ihn mit Haß und

dunkler Schärfe. Man spürt in dieser Schilderung die Gegenläufe der englischen und holländischen Kolonisten, und aus diesen imperialistischen Gegenläufen bricht groß und tragisch für den jungen Engländer und damit auch für Tregna das Verderben.

„Tregna von den sieben Inseln“ gehört zu den schönsten Liebesgeschichten, die wir kennen.

### Ein empfindsamer Kriegerbund.

Man schreibt uns:

In den Sitzungen des Reichskriegerbundes Ruffhäuser, der Dachorganisation der Kriegervereine, heißt es: „Zweck der Kriegervereine ist, die Erinnerung an die Kriegszeit zu erhalten und zu pflegen.“ Seit Wochen ist nun Remarque „Im Westen nichts Neues“ erschienen. Die gesamte Presse hat das Buch besprochen. Ein Abzug von 300 000 Exemplaren legt Zeugnis von dem Echo des Werkes ab. Nur für den Ruffhäuserbund scheint Remarque nicht zu existieren. Oder doch! Da findet man in einem viele Spalten langen Artikel des Bundesorgans, der den schönen Titel „Kultur bolschewismus“ trägt, folgende schamige Randglosse:

... Juchmann (sowohl, lieber Leser, das ist derselbe, der dir in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ den ziemlich bedeutungslosen Roman „Im Westen nichts Neues“ mit bombastischer Gloriole in den siebenten Himmel hob) ...

Erinnerung an die Kriegszeit ... Es scheint, die verantwortlichen Herren vom Ruffhäuserbund haben eine panikartige Angst vor solchen Erinnerungen, sobald sie echt sind! Das war schon während des Krieges so, als die breite Masse der Bevölkerung mit Kriegsberichten frisiert à la Tripitz aufgepöppelt wurde. Diese Herren bleiben immer dieselben. Immer dieselben Unverantwortlichen in verantwortungsloser Stellung, wenn auch nicht gerade in Schützengrabenstellung.

Enac-

### Bernhard Shaw

besuchte eine Gesellschaft, in der ein Schriftsteller aus eigenen Worten sprach. Mit Geschick hatte der junge Mann Gedanken und Aussprüche anderer Dichter so eingefügt, daß man ihn als Urheber der gestrichelten Sentenzen ansehen mußte. An jeder dieser Stellen erhob sich Shaw ostentativ, verbeugte sich und setzte sich wieder geräuschvoll nieder.

Hierdurch nervös gemacht, fragte der Schriftsteller endlich ungeduldig, was diese Störungen bedeuten sollten?

Ruhig antwortete Shaw: „... D lassen Sie sich dadurch nicht im geringsten beirren! Es ist nun einmal eine Gewohnheit von mir, gute Bekannte zu grüßen!“



Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(35. Fortsetzung.)

Sie begannen abzuladen. Während sie noch damit beschäftigt waren, öffnete sich die Tür, und der Inspektor kam heraus. Er trat gleich zu Wala und fragte:

„Ist der Gefangene doch zurückgekehrt?“

„Ja, Wala kam, wie ich sagte. Er ist einer von den dreien. Aber lassen Sie uns erst abladen, dann mag er hineinkommen, daß wir mit ihm reden können. Der zweite ist Joe und der dritte ein Mann, der ganz in der Nähe wohnt.“

„Schön“, sagte der Inspektor verständnisvoll. „Wir können warten, bis sie hineinkommen, aber ich bleibe dabei stehen und sehe zu. Wer von ihnen ist der Mörder?“

„Der dort, der größte von ihnen.“

Wala sah alles eher als wie ein Mörder aus.

Jetzt entdeckte Joe den Inspektor und machte die andern auf ihn aufmerksam. Beide liefen gleich hin, um ihn zu begrüßen, als sie aber sein Gesicht aus der Nähe sahen, zogen sie sich zurück. Nichts lud dazu ein, ihm die Hand zu drücken. Eine kalte, abweisende Miene, sonst nichts.

Das Fleisch wurde bis auf einen Schlitten abgeladen, und der Mann schickte sich an, fortzufahren.

„Wo will der Mann hin?“

„Er hat nichts mit uns zu tun; es ist sein eigenes Fleisch, an dem wir keinen Anteil haben. Er hat mit unsern zwei Beuten gelagt.“

„Hat er auch nicht Proviand und Munition von der Polizei gebraucht?“ fragte der Inspektor sofort, er erpöchte ein Buch in der Ordnung.

Aber Wala beruhigte ihn. „Er hat zwar unsere Ausrüstung benutzt, aber er hat sie gemietet und mit Diensten vorausbezahlt; das habe ich als Chef geordnet. Ich werde darüber Rechenschaft ablegen.“

Der Inspektor sagte nichts, blieb aber stehen, bis alles abgeladen war. Erst dann folgte er den andern ins Haus. Er sah mit Bewunderung, daß Joe und Wala sich am Tisch in der Messe niederließen, und daß der eine Konstabler Tee machte und ihnen Essen vorsetzte.

„Essen sie an unserm Tisch?“ fragte er Wala.

„Ja“, sagte der Sergeant. „Sie sind hungrig und müde, essen sollen sie doch wohl?“

„Ja, aber nicht daselbe wie wir. Eskimos dürfen nicht vermischt werden, und am allerwenigsten ein Verbrecher. Wenn sie gegessen haben, wünsche ich mit ihnen zu reden. Noch heute Nacht soll der Mörder seine Stellung kennenlernen, damit der Schreck ihm in den Leib fährt und sich zu den andern verbreitet. Je mehr das Beispiel wirkt, desto besser für das Gesetz.“

Keiner der anderen sagte ein Wort. Joe verstand, daß Böses im Gange war. Er schwieg, und Wala fühlte sich von der Stimmung bedrückt. Er aß schweigend, und keiner der andern aß mit.

Es wäre eigentlich nett gewesen, jetzt, da die Leute heimgekommen waren, eine Tasse Tee mit ihnen zu trinken; aber der Borgefeste sah es wohl nicht gern, wenn sie sich zu Wala setzten, und deshalb blieben alle Polizisten rings stehen. Es war eine schweigende, unheimliche Mahlzeit.

Als sie gegessen hatten, stand Wala auf. Er schritt auf die Tür zu, um hinauszugehen, wurde aber von dem Inspektor zurückgehalten.

„Wohin, wo will der Mann hin?“

Die Worte wurden überhört und beantwortet. Wala wollte seiner Natur folgen. Was war nun geschehen? Diese Frage und diese ganze Rede? Alle Gesichter waren verändert. Wala fühlte Unwillen gegen den Fremden.

„Wala“, begleiteten Sie ihn und lassen Sie ihn nicht aus den Augen. Kommen Sie gleich wieder mit ihm herein.“

Die andern mußten unwillkürlich lächeln. Wala begleiteten und beaufsichtigen, nachdem er Monate hier war. Das war komisch. Aber neue Sitten herrschten im Hause!

Als Wala wiederkam, sah der Inspektor am Ende des Tisches mit einem großen Papier, einem mächtigen Buch. Der Sergeant sah neben ihm, und die Konstabler standen um sie herum.

Joe war wieder sicherer. Er fühlte, daß Wala degradiert werden sollte, er sollte nicht mehr der große Mann sein. Joe bekam Genehmigung dafür, daß er von Wala beiseite gehoben war. Er fühlte die Macht des Inspektors und wußte sich sofortig darnach zu richten. Er war längst schon verstimmt gewesen über die Milde, die der Sergeant Wala bezeugt hatte. Die weißen Männer und Joe bedeuteten etwas, von den andern aber feiner. Joe, der Dolmetscher, sollte alles erfahren, nichts sollte ihm verborgen bleiben. Er wollte ihnen wissen, dies zu seinem Vorteil auszunutzen.

„Bist du Wala, der von dem Sergeanten hierher geschickt wurde?“ lautete die erste Frage.

Wala antwortete: „Ja“.

„Befehlt du, im Sommer drei Männer getötet, die Frau des einen geraubt und dich seines Eigentums bemächtigt zu haben?“

Wala war überrascht über die Taktlosigkeit, daß der Mann direkte Fragen an ihn stellte, Fragen über Ereignisse, die nicht erwähnt werden sollten, und er antwortete daher, wie er tat. „Du mußt wissen, daß ich es tat, wenn du fragst. Aber frage die vier weißen Männer darnach. Ich selber möchte nicht, darüber zu sprechen.“

„Was du zu sagen möchtest, darnach fragt keiner. Wenn ich frage, mußt du antworten. Und wenn du es nicht willst, so ist es am schlimmsten für dich selber. Wenn du widerspenstig bist, wirst du geschlagen.“

Joe konnte diese Worte kaum überhören, aber sie freuten ihn doch. Ho, ho, Wala war schon fertig. Jetzt wurde er es, den man nach Neugierigkeiten fragen würde.

Das Verhör ging weiter. Aber es ging nicht ganz, wie der Inspektor wünschte. Wala wurde plötzlich eigenständig. Er hatte auf diese Fragen geantwortet, über die Schlacht zu reden war. Sein Wille wuchs, als er auf Widerstand stieß, und zuletzt teilte er in einem Ton, daß der Inspektor den Ernst verstand, mit, daß er nicht mehr sprechen wollte. Er hatte die drei Männer getötet, aber das ging niemand etwas an. Er hatte dem Sergeanten versprochen, hier zu bleiben, bis der Herr der weißen Männer gekommen wäre

und gesprochen hätte. „Und wenn du der Herr der weißen Männer bist, werde ich dir antworten, aber jetzt ist Zeit zum Schlafen, und ich bin lange aufgewacht.“

Wala setzte sich ruhig.

„Steh auf, wenn du mit mir sprichst“, gebot der Inspektor.



Joe übersetzte, und Wala stand auf.

„Bist du wirklich ein Mann, der nichts verstehen kann, wenn man sagt, so ist es am besten, daß ich aufstehe“, sagte er voller Ironie. „Aber ich habe gesagt, daß ich heute nicht sprechen will, und deshalb mußt du bis morgen warten.“

Der Inspektor schäumte. „Das ist ja ein reizender Freund,

den ihr da habt. Wer löst uns für heute aufheben. Wo habt ihr gedacht, ihn schlafen zu lassen?“

Wala antwortete, daß er hier in der Messe auf dem Fußboden liegen könne. Es sollten eine Matratze und Decken hingelagt werden.

„Er wird jeden Abend gefesselt und bleibt den ganzen Tag unter Aufsicht.“

„Befesselt?“ fragte Wala. „Das ist ganz unnötig.“

Der Inspektor wurde finstern vor Mut. „Heißt das, daß meinen Worten nicht gehorcht werden soll? Sagt es nur gerade heraus, wenn ihr den Gehorsam verweigern wollt. Ihr seid vier, und wenn ihr einig seid, ist es leichter.“

„Selbstverständlich wird er gefesselt, wenn es befohlen wird“, sagte Wala. „Ich sprach nur als Mensch.“

„Um Ihre menschlichen Gefühle habe ich nicht gebeten. Ich habe als Offizier einen Befehl erteilt und wünsche, daß er befolgt wird. Legen Sie ihm Handschellen an, das rechte Handgelenk wird an den linken Fuß gefesselt. Morgen umgekehrt. Auf die Weise wird er künftig immer die Nacht verbringen.“ — Sie führten Wala herein.

„Hier sollst du liegen“, sagte Wala und zeigte auf eine Matratze, die auf den Fußboden gelegt war. „Hier sind deine Decken, zieh dich schnell aus.“

Der Sergeant wört so merkwürdig. Das war nicht mehr der haltere Ton, den Wala so gut kannte. Er war ernst und wortkarg. Wala verstand, daß es am besten war, wortlos zu gehorchen, und entließ sich schnell. Als er sich niedergelegt hatte, steckte der Sergeant die Hand unter die Decke und ließ die Handschelle um sein Fußgelenk zuschnappen. Dann nahm er seine Hand, schob sie zum Fuß hinunter, ließ den zweiten Bügel des Handgefens darum zuschnappen und stand wieder auf.

Wala blieb wortlos liegen. Er sah dem Sergeanten in die Augen, und ihm wurde klar, daß auch der Sergeant darunter litt. Zwischen Mann und Mann gibt es eine stumme Sprache, die weder nach Rationalität fragt, noch einen Dolmetscher braucht.

Er konnte nicht schlafen. Dieser Bügel, der ihn fesselte, ließ ihm keine Ruhe. Er war also ein gebundener Hund. Das war wohl der Borgefeste des Gehens, und er sagte sich, daß er sich das nicht gefallen lassen wollte. Er zerrte an der Fessel, noch einmal und immer wieder; aber es schmerzte im Knöchel, und das Handgelenk blutete. Er wälzte sich herum, bis er auf dem Fußboden lag, aber es war nichts zu tun. Hier lag er, gefesselt wie ein Fuchs in der Falle. Er hatte so oft die Leiden der Tiere gesehen, wenn sie mühten, um sich zu befreien. Aber erst jetzt verstand er sie, und er verstand auch die Wildheit in den Augen des Wolfes, wenn sein Fuß im Eisen eingeklemmt war. Dann dachte er an seine Frauen und seine zwei Knaben, und er gelobte sich, hier nicht zu bleiben.

Die Zeit verging langsam, aber sie verging doch. Und zuletzt schlief er ein und erwachte erst, als der Inspektor eintrat. Joe war bei ihm und Joe vermittelte die Rede zwischen dem Inspektor und Wala.

„Du hast gesehen, daß du nicht entkommen kannst. Du wirst jede Nacht auf diese Weise gefesselt werden; am Tage darfst du hier auf der Station unter Aufsicht eines Konstablers arbeiten. Wenn du zu entweichen versuchst, oder wenn du ungehorsam und faul bist, wirst du auch am Tage gefesselt. Du kannst selbst wählen, wie du behandelt werden willst.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Internationale radiotechnische Konferenz.

In Prag findet in der Zeit vom 4. bis 13. April eine internationale radiotechnische Konferenz der europäischen Telegraphenverwaltungen und -gesellschaften statt. Die Konferenz wird von 26 Staaten besetzt. Außerdem nehmen teil sechs Weltgesellschaften für radiotelegraphischen Verkehr, eine Delegation der Radiotelephonischen Union in Genf und Beamte der Internationalen Telegraphen-Union in Bern. Sieben Punkte aus dem Gebiet der Radiotelegraphie und -telephonie stehen auf dem Programm; der wichtigste ist die Frage der Wellenlängenermittlung für den europäischen Rundfunk.

### Radio in Japan.

Die größte drahtlose Station der Welt wird zurzeit in der Nähe der Hauptstadt Tokio gebaut und im Mai d. J. in Betrieb genommen werden. Die Station, die unter Berücksichtigung der letzten technischen Errungenschaften und fast ausschließlich mit deutschem Material und deutschen Apparaten errichtet wird, soll dem direkten Verkehr mit Europa dienen. Ein Telefunken-Hochfrequenzgenerator von nicht weniger als 1000 Kilowatt wird diesen Fernverkehr versehen. Die technische Ausrüstung wurde zum größten Teil von der Telefunken G. m. b. H. Berlin, über Reparationskontos als Sachlieferung bezogen.

### Rationalisierung des Dampfschiffs?

Die scharfe Konkurrenz der Motorschiffe mit den Dampfschiffen hat eine führende schwedische Werft, die Ericsson-Werke in Göteborg, bewogen, sich speziell mit dem Problem der Verbilligung

der Betriebskosten bei Dampfschiffen zu beschäftigen. Der Ericsson-Werke, der auch in ausgedehntem Maße Dieselmotoren baut, hat neulich für eine schwedische Reederei zu vier Schiffen moderne Dampfschiffe konstruiert, die eine Ersparnis an Kohlen von 25 Proz. ergeben. Die betreffende Reederei hat nun auch ihr fünftes Dampfschiff zum Umbau der Maschinen hingeliefert. Die Werft glaubt, in diesem Falle noch bessere Resultate erzielen zu können.

### Jungfrauenversteigerung.

In den Rechnungsabrechnungen der Stadt St. Goar aus dem 17. und 18. Jahrhundert finden wir jedes Jahr regelmäßig einen Einnahmeposten von 20 bis 30 Talern verbucht, der aus der dort alljährlich am Ostermontag stattgefundenen Versteigerung der städtischen Jungfrauen resultiert. Es war damals nämlich am Niederheim und in der Eifel Sitte, die heiratsfähigen Jungfrauen am Ostermontag auf dem Rathaus öffentlich in der Weise zu „versteigern“, daß derjenige junge Mann, der das höchste Gebot machte, verpflichtet wurde, ein ganzes Jahr lang der Kavallerie der von ihm erwählten und ihm amtlich zugesprochenen Jungfrau zu sein. Nur er hatte das Recht, die junge Dame zum Tanz zu führen, und auch sie durfte sich während des betreffenden Jahres mit keinem anderen jungen Mann öffentlich zeigen oder gar tanzen. Noch heute finden wir in manchen rheinischen Orten Reste dieser einst sehr verbreiteten Sitte. Nur, daß heute das durch die „Versteigerung“ gewonnene Geld nicht mehr zum Füllen des Stadt- und Gemeindefiskus, sondern zum Arrangement eines Balles dient.

### Schwiegermütter.

In Kgypten bezeichnet man alle Frauen, die man nicht leiden kann, mit Schwiegermütter. Die Franzosen behaupten, daß die „Mutter der Frau der Teufel des Mannes“ sei. In Rußland ist man noch drastischer; dort sagen die Bauern: „Eine reiche Schwieger, gestatteter Krebs, ein festes Schwein, die drei allerhöchsten Taten auf Erden sein.“ Nur in Amerika ist man der Schwiegermutter gegenüber etwas zurückhaltender; man begnügt sich mit der Feststellung, daß die Schwiegermutter auch hinten Ohren habe.

### Transport flüssigen Stahl.

Um flüssigen Stahl von Hamilton im Staate Ohio nach den 16 Kilometer entfernten gelegenen Walzwerken von Middletown zu liefern, hat ein großes Stahlwerk in Hamilton eine Riesentransportspanne erbaut, die feuerfest ausgemauert ist; sie faßt 150 Tonnen Stahl, d. h. soviel, wie 10 Gütermotoren tragen können. In der Pfanne, die auf vier zweifachen Drehgestellen ruht und mit diesen zusammen 34 Tonnen wiegt, hält sich der Stahl 48 Stunden lang flüssig.

### Sächsisches, Allzusächsisches.

Lante Ida und ihr Regenschirm (Modell 1891) sind aufs lieblichste miteinander vermischt. Für die alte Dame scheint ihr geliebter „Borreblech“ längst kein toter Gegenstand mehr zu sein, sondern sie empfindet ihn als belebtes Wesen. Als sie neulich an einem besonders strahlenden Sonntag gefragt wurde, warum sie in aller Welt auch heute den Regenschirm bei sich habe, erklärte Lante Ida: „Das bin ich mit Schärme selach schudlich, daß ich mich so rausnehme, wenns schon ist. Däm dat ä hähcher Sonne grade so gut wie uns Ränichen. Aber de meerschten Reite hamn ähmnd gee Härze hier ihru Schärm. — Das isse.“



Dienstag, 2. April.

Berlin.

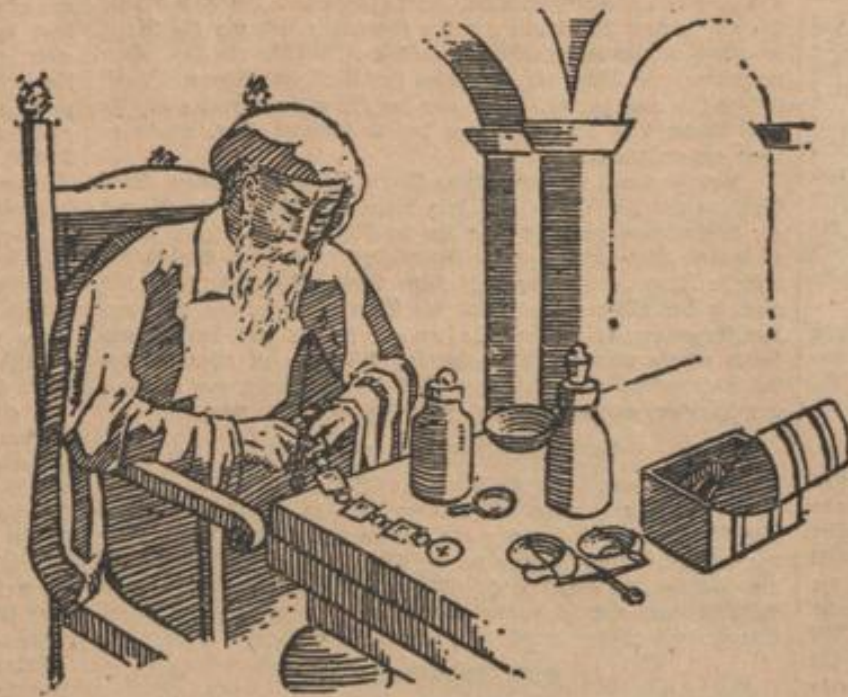
- 12.30 Paul Markwald-Caro: Die Zahl im Alltag.
- 16.00 Vortragsabend der Berliner Sächsischen Gewerke Aktiengesellschaft.
- 16.30 Carl Struve: Heitere Rezitationen.
- 17.00 Unterhaltungsmusik. Dr. Beccas Terra-Symphoniker.
- 18.10 Industrie-Romane. Am Mikrophon: Max Barßel.
- 18.35 Ministerialrat Dr. med. Alfred Bayer: „Lebenskunar“. Anschließend: Denksportaufgaben.
- 19.00 Professor Dr. Georg Schumann: Musik in der Schule.
- 19.30 Dr. L. E. Richter: „Land unserm Kreuz“.
- 20.00 Berlin in der Literatur. Gesprochen von Paul Bilde.
- 20.30 Uebertragung nach Wien, Budapest, Warschau und Prag. Orchester-Konzert. Dirigent: Bruno Seldner-Winkler. 1. Ouvertüre zu dem Vorspiel „König Sieles“, La-Dur, op. 117. 2. Konzert für Violine mit Begleitung des Orchesters, D-Dur, op. 61 (L. v. Beethoven); Prof. Joseph Kaléll. 3. Siegfried-Idyll (Wagner). Berliner Funk-Orchester.

- Anschließend: Presse-Umfragen des Drahtlosen Dienstes.
- Königswesterhausen.
- 16.00 Erziehungsberatung (Dr. Bruno Klopfer).
- 16.30 Neues Hausmusik für Klavier (Dr. Rich. N. Stein).
- 17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzerts Leipzig.
- 18.00 Explosionen und Explosivstoffe (Dr. Paul Günther).
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Wie kommen Entdeckungen und Erfindungen zustande? I. (Erzählung Georg Thiel).
- 19.20 Kommunale Fürsorge in Wien (Prof. Dr. Tandler).
- 22.45-23.15 Bildfunkversuche.









## PRÜFUNG VND PROBE

Die Käufer edler Metalle vor Täuschung zu bewahren, wurde schon vor Jahrhunderten die Punze geschaffen. Im Ausland bürgerte sie sich nicht ein. Importierte Ware bedarf daher, um deutschem Wertmaß zu genügen, besonders genauer Prüfung und Probe. Es ist nicht alles Gold was glänzt. Sie würden keinen Armreif ohne Punze für echt anerkennen. Weshalb genügt Ihnen beim Autokauf eine Garantie der Worte? — Fördern Sie Beweise.

Für jedes Produkt unseres Hauses gewähren wir Ihnen vorbehaltlos eingehendste Prüfung und Probe, denn selbst die kleinsten Details der Konstruktion wie der Ausstattung zeigen größte Sorgfalt und Hingabe. —

Wir produzieren in großen Mengen — aber keine Massenprodukte, sondern Erzeugnisse hohen Ranges, deren Preise wir nur durch Rationalisierung und Umsatzsteigerung so ungemein billig ausbalancieren konnten. Jeder „Adler Standard“ vereint Qualität, Geschmack, Leistung, Komfort und Zuverlässigkeit. —

Im Listenpreis inbegriffen die *Gesamtheit* jener wertvollen Einrichtungen, von welchen die Massenfabrikate nur *vereinzelte* Sonderproben geben. Wenn man Ihnen also einen „ebenso guten“ Wagen offeriert, so prüfen Sie, ob er den *Tatsachen-Vergleich* mit „Adler Standard“ aushält. Fordern Sie *Beweise* — und begnügen Sie sich nicht mit Worten!

„Adler Standard 6“ 7mal und „Adler Standard 8“ 9mal  
gelagerte Kurbelwelle mit 124,4 qcm und 154,6 qcm Lagerfläche.

Normaldrehzahl 2400 U./M. — 4mal und 6mal gelagerte Nockenwelle.

Original „Lockheed“ Sicherheits-Öldruck-Vierradbremse mit vollem Bremsausgleich,

Original „Bowen“ Einpedaldruck-Zentralschmierung mit 60 Atmosphären Druckwirkung,

Original „Bendix-Silent“-Anlasserantrieb. Original „Amibi-Budd“-Ganzstahl-Karosserien.

Gesonderte Öl-Betriebsstoff- und Luftfilter. — Reichlichste Verwendung von Elektron-Leichtmetall. — Trockene Einscheibenkupplung. — Weitdimensionierte Vollfederung. Kugel-Rollen-Gleitlager im Getriebe. — Gesonderte Stoß-Dämpfer mit Servowirkung. — Doppelfaden-Biluxlampen. — Stoß-Stangen hinten und vorn. — Licht- und Signallaster am Steuerrad. — Elektro-Fahrtrichtungsanzeiger und Scheibenwischer. — Indirekt beleuchtetes Armaturenbrett. — Tachometer. — Öldruckmesser. — Ampèremeter für Ladung und Verbrauch. — Ableucht-Lampe. — Reichliches Werkzeug. — Wagenheber.

ab Werk

„Adler Standard 6“ 10/45 PS 4—5sitzige Innensteuer-Limusine RM. 6750.—

„Adler Standard 6“ 12/50 PS 4—5sitzige Innensteuer-Limusine RM. 6975.—

„Adler Standard 6“ 12/50 PS 6—7sitzige Pullman - Limusine RM. 8300.—

„Adler Standard 8“ 15/70 PS 6—7sitzige Pullman - Limusine RM. 10500.—

Das sind unsere Beweise.

## Adlerwerke

V O R M. H E I N R I C H K L E Y E R A. - G. / F R A N K F U R T A M M A I N

B E R L I N

Belle-Allianzstraße 6 / Unter den Linden 12/13 / Fernsprecher: Bergmann 7000

Filialen in: Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe B., Königsberg Pr., Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen.

A. Barndt & Co., Guben, Bahnhofstr. 40  
A. Glanke, Fürstenaufstraße/Spre  
A. Petri, Trauenbrücker  
L. Silberstein, Saksu, Schwabing  
Adler-Automobil-Verkaufsges. Köhlig & Co. K.-G., Cottbus, Berliner Str. 20

E. Zimmermann, Potsdam, Friedrichstr. 5/6  
Thomas Zambach, Schwedt a. O., Vierradler Str. 22  
Erich Hinderberg, Wernsdorfen  
Otto Kaluschka, Neustrotzin  
Automobilstr. Hermann Meck, Landsberg a. W., Theaterstr. 14-16

Gehr. Lehmann, Lüneburg  
Erich Hainemann, Eberswalde, Bismarckstr. 21  
Ing. Hugo Schultz, Wittesberge Bez. Potsdam, Bahnstr. 37/38  
Martin Körting, Brandenburg a. H., Wilhelmsdorfer Str. 32c